Die

Cimbern und Teutonen.

Ein Beitrag zur altdeutschen Geschichte

und

zur deutschen Alterthumskunde

von

Dr. R. Pallmann,

ord. Lehrer a. d. Luisenstädtischen Gewerbeschule zu Berlin.

BERLIN 1870.

Verlag von Klönne & Meyer.

Inhalt.

Einleitung.

Die vorliegende Monographie über die Cimbern, Teutonen und Ambronen verdankt ihre Entstehung den Vorarbeiten des Verfassers zu einer Darstellung der altdeutschen Geschichte und Alterthümer. Die verschiedenen kritischen Fragen, welche sich an die Cimbern u. s. w. knüpfen, liessen es ihm wünschenswerth erscheinen, sie in einer eigenen Schrift zu behandeln, weil es so schon genug Controversen in der altdeutschen Geschichte giebt.

Auch die Wichtigkeit dieser drei Völker deutscher Abkunft, vor denen einst Rom erbebte, scheint ihre eingehende Behandlung zu rechtfertigen.

Der Verfasser glaubte naturgemäss auf die ältesten Sitze der Cimbern ein besonderes Augenmerk richten zu müssen: deshalb wurden auch die Aestier und Gutonen in den Kreis der Untersuchung gezogen. Die Wissenschaft ist in der neuesten Zeit auf dem antiquarisch-geographischen Gebiete vorwärts geschritten. Die Entdeckung der Pfahlbauten, welche fälschlich noch immer für Ursitze der Menschheit angesehen werden und doch nur der Aufenthalt fahrender Kaufleute und Händler der vorrömischen Zeit waren, hat jedenfalls das Gute gehabt, dass sie regere Untersuchungen über den Handelsverkehr der Völker des Mittelmeeres mit dem deutschen Norden veranlasste. Und es ist nicht übertrieben, wenn ich behaupte, dass die Beleuchtung der verschiedenen Handelsstrassen, die nach dem Norden führten, für einzelne Angaben der alten Autoren selbst von Wichtigkeit ist. Ebenso wie im Mittelalter die Quellen der Chronikanten von Wichtigkeit sind, werden es für einzelne Angaben der Alten die Handelsstrassen, auf welchen die Nachrichten nach

dem Süden gelangten. Es ist von wesentlicher Bedeutung, ob z. B. eine Angabe über Schweden auf der östlichen oder auf der westlichen Handelsstrasse zu dem Autor gelangte. Das zeigen die Ausführungen über Pytheas und Metrodorus im §. 2 am Schluss und §. 3 am Anfange. Auch die Stelle des Tacitus, Germania 45, die bisher unerklärlich war, erhält Licht durch den eingeschlagenen Weg. Es zeigt sich, dass die Ostsee noch bis zu Tacitus Zeit von einer geheiligten Handelskaste befahren wurde, dass das Volk der Aestier in drei scharf gesonderte Bestandtheile zerfiel u. s. w.

Vorkommnissen und Beobachtungen aus späterer und neuer Zeit, die so leicht zur Erklärung des Alterthums ausgebeutet werden, hat der Verfasser absichtlich nicht Rechnung getragen. Er hat z. B. das Bernsteinland der Alten nicht in Samland, wo jetzt allerdings der Bernstein hauptsächlich gefunden wird, suchen zu müssen geglaubt, weil die Berichte der Alten entschieden dagegen sprechen und weil in alter Zeit ja nicht bloss in Samland Bernstein gefunden wurde. Auch schien es wichtig, auf die Verwechslung von Fund- und Bezugsort des Bernsteins hinzuweisen.

Was den zweiten Hauptpunkt der Aufgabe, die Herkunft der Cimbern u. s. w. betrifft, so ist noch immer Unklarheit. Noch immer giebt es Stimmen, welche diese Völker für Celten oder für ein Gemisch von Celten und Deutschen halten. Der Verfasser hat sich indess für rein deutsche Herkunft entscheiden zu müssen geglaubt; an die Ambronen erinnert sogar jetzt noch Amrom bei Sylt. Ueberhaupt ist hervorzuheben, dass die landläufige Ansicht bei den Alten die war, die Cimbern etc. seien Germanen, vgl. §. 4 Anmerkung 4.

Was endlich drittens Ursache und Verlauf des Zuges betrifft, so musste schon in §. 5 die Frage nach der Ursache des Zuges an die Frage über ihre Heimath angeknüpft werden. Auch hier ist es beachtenswerth, dass sogar diejenigen Schriftsteller, welche im Anschluss an griechische Quellen, wie Posidonius, die Cimbern von den Cimmeriern und vom Schwarzen Meere herleiten, nämlich Strabo und Plutarch, die landläufige Erzählung der Alten, dass Ueberschwemmung auf der cimbrischen Halbinsel die Ursache zum Zuge war, nicht übergehen können.

Grade weil neues Material nicht herbeizuschaffen war, musste mit dem vorhandenen vorsichtig verfahren werden. Etymologische Folgerungen, die hier schon so viel Verwirrung gebracht haben, wurden durchweg ausgeschlossen, wenn sie etwas beweisen sollten, was sonst nicht berichtet ist oder in den Quellen nicht den bestimmtesten Anhalt findet.

In mancher Beziehung biete ich im Vorliegenden auch eine Erweiterung meiner Geschichte der Völkerwanderung. Denn augenscheinlich waren es nicht bloss Cimbern, Teutonen und Ambronen, welche auszogen: auch andere Stämme veränderten damals ihre Sitze.

§. 1.

Die Quellen zur Geschichte der Cimbern, Teutonen und Ambronen.

Die Quellenangaben zur Geschichte der Cimbern und Teutonen finden sich fragmentarisch und zerstreut bei verschiedenen Schriftstellern.[1] Wenn man aber die Vorgeschichte der Völker in der Heimath und die Geschichte der eigentlichen Wanderung unterscheidet, dann treten zwei Gruppen von Quellen hervor. In dem ersten Falle lehnen sich alle Berichterstatter an die verlorenen Schriften des **Pytheas** als ihren geistigen Mittelpunct, als ihre Quelle an. In dem zweiten Falle ist es umgekehrt: **Plutarch** erfreut uns durch einen ausführlichen Bericht, und wir müssen seine Quellen suchen.

Der berühmte Reisende **Pytheas** stammte aus Massilia (jetzt Marseille) in Südgallien, jener griechischen Colonie, welche um das Jahr 600 vor Chr. von Phocaea aus gegründet wurde. Die Anlage eines griechischen Handelsplatzes in dieser Gegend war keineswegs ein Zufall, sondern eine Concurrenzerklärung der Griechen an die Karthager und Etrusker. Ehemals hatten die Phönizier von ihrer asiatischen Heimath aus den Handel im westlichen Theile des mittelländischen Meeres beherrscht, dann hatte ihnen ungefähr um 1000 v. Chr. die eigne Tochter Carthago den Rang abgelaufen. Mit dem Jahre 600 begannen wieder Griechen den Carthagern mit höchst bedrohlichem Erfolge Concurrenz zu machen. Das führte nun zu einer Coalition der Etrusker und Carthager. Bei der Insel Corsika kam es im Jahre 536 vor Chr. zu einer Seeschlacht, aus welcher die Massalioten, wie es scheint,

siegreich hervorgingen. Mit unermüdlichem Eifer warfen sich die beweglichen Griechen in Südgallien nun auf die Handelslinien ihrer Concurrenten, besonders auf diejenigen, welche zu den Barbaren des Alpengebietes und nördlich davon führten. Die Etrusker waren damals im Besitze einer Handelsstrasse nach dem Norden, welche von Venetien ausging, durch die Alpen nach Mähren und schliesslich in verschiedenen Wegen zur Ostsee führte, in einem Zweige auch bis zum Fusse der jütischen Halbinsel. Diese Strasse haben sie lange befahren, indem sie im höheren Norden wahrscheinlich die gewandten Celten von Noricum benutzten. Funde echt etruscischen Charakters zeugen von ihrer Anwesenheit an der Ostsee. [2]) Später ging diese Strasse in die Hände der Römer über, und in den Angaben des Ptolemaeus, die höchst wahrscheinlich aus celtischer Hand geflossen oder nach den Angaben von Celten niedergeschrieben sind, treten die einzelnen Haltepuncte auf dieser Strasse deutlich hervor. [3]) Ausserdem beherrschten die Etrusker das ganze Alpengebiet und drangen von hier aus den Rhein entlang in Gallien ein. Gleichzeitig mit ihnen lenkten auch die Carthager ihre Schritte nach dem Norden. Theils zogen sie durch Spanien die Ebrostrasse entlang nach dem Biscaischen Meerbusen und von hier nach Gallien und England, dem Lande des vielbegehrten Zinnes; theils bewegte sich ihr Handel von Südgallien aus die Rhone entlang durch Gallien bis an den Canal und von hier aus (zu Schiffe?) bis an die Westküste der jütischen Halbinsel. Auf allen diesen Gebieten, mit Ausnahme der adriatischen Strasse, sind Etrusker wie Carthager durch die Massalioten nach und nach vollständig aus dem Felde geschlagen worden; später wurde sogar Oberitalien, wie zahlreiche Münzfunde es erweisen, die Domaine der Letzteren.

Die Pfahlbauten der Schweiz waren ein Knotenpunct für den Handel unter den Celten Süddeutschlands, und es schloss sich an sie ausserdem eine Strasse an, die quer durch Deutschland nach der Cimbrischen Halbinsel führte. [1])

Pytheas hat augenscheinlich das Verdienst, zwischen den nordischen Barbaren und Massilia directe Beziehungen angeknüpft zu haben, indem er eine Reise nach dem Norden unternahm. Er

war zwar für die damalige Zeit ein ausgezeichneter Astronom — den Breitegrad seiner Vaterstadt hat er z. B. mit überraschender Genauigkeit festgestellt, — es ist deshalb aber nicht denkbar, dass er jene Reise nach dem Norden aus rein wissenschaftlichem Interesse gemacht habe, denn wissenschaftliche Expeditionen kennt erst die Neuzeit. Seine Entdeckungen, welche ihn bis zu dem räthselhaften Thule und in Gegenden, wo das Eis „geronn", führten, hat er in einer Schrift „über den Ocean" niedergelegt.[5]) Leider ist dieselbe nur fragmentarisch erhalten und zwar bei Schriftstellern, die sie nicht direct benutzt zu haben scheinen. Ueberhaupt hat man den Aufzeichnungen des Pytheas im Alterthum wenig Werth beigelegt, und seine gewiss neuen und eigenthümlichen Angaben über den Norden nur mit Misstrauen gelesen. Strabo nennt ihn direct einen „Lügner" (ἀνὴρ ψευδέστατος). Trotzdem sind die Fragmente des Pytheas in neuerer Zeit, wo Reisen und kritische Forschungen ja auch die Angaben des Herodot, Marco Polo und Andrer wieder zu Ehren brachten, höher geschätzt worden, als es im Alterthum der Fall war, und nicht mit Unrecht. Manche unglaublich scheinende Nachricht wurde sogar durch die Naturwissenschaften bestätigt.[6]) Pytheas mag zuweilen vielleicht übertrieben haben, aber absichtlich gelogen hat er nicht.

Bei der Beurtheilung seiner Angaben über den germanischen Norden ist es von Wichtigkeit festzuhalten, dass er von Westen her kommend seine Erkundigungen einzog, für die Ostseeländer also Irrthümern leicht ausgesetzt war. Ueberhaupt muss für alle Quellen über altdeutsche Geographie als Massstab der Beurtheilung, wenn es möglich ist, nachgewiesen werden, durch welche der Handelsstrassen ihnen die Nachrichten über den Norden vermittelt wurden. Metrodorus von Skepsis zog seine Nachrichten von Händlern der östlichen Handelsstrasse ein, eine Bemerkung, welche für die Verwerthung seiner Mittheilungen entscheidend ist, vgl. §. 3. Ptolemaeus schöpfte wieder aus celtischer Quelle, also vermittels der westlichen und adriatischen Strasse.

Von den Angaben des Pytheas sind diejenigen, welche uns

besonders interessiren, durch **Strabo**, **Plinius** und **Stephanus**[7]) erhalten.

Strabo, der bekannte Geograph aus der Zeit des Augustus, schrieb eine Geographie unter dem Titel *Γεωγραφικά*. Die Länder am Mittelmeer hat er zum Theil selbst bereist und für die classischen Länder und Verhältnisse mag er „sorgfältige, mit Kritik verbundene Studien gemacht haben.“

Sein Standpunct als Geograph ist aber naiv zu nennen, wenn er z. B. Homer für den grössten Geographen hält und dagegen Pytheas, den kühnen Umschiffer Europas, einen Lügner schmäht.[8]) Und hinsichtlich der nordischen Barbaren ist er nur eine Quelle zweiten Ranges und — so Unschätzbares er auch im Einzelnen über sie bringt — nur mit Vorsicht zu benutzen.[9]) So giebt er z. B. da, wo er (VII, 1, 3) die Lebensweise der Völker an der Elbe schildert, wahrscheinlich nur ein Bild von der Lebensweise der Hirten dieser Völker.[10]) Seine Angaben aus Pytheas schöpfte er aus Eratosthenes und Polybius.[11]) Für die Zeit des Zuges der Cimhern hat er auch Fragmente des Posidonius, den wir bei Plutarch genauer kennen lernen werden, gerettet. Es ist eigenthümlich, dass er sich scheut, seinen Quellen, sobald sie Völker nördlich oder östlich von der Elbe nennen, zu trauen, denn „davon wüssten[12]) er und seine Zeitgenossen nichts.“ Die Cimbern erhalten wohl daher von ihm falsche Sitze südwestlich, statt nordöstlich von der Elbe. Gegen Pytheas speziell ist er noch misstrauischer. Wenn er seinen Angaben über Thule nicht traut, dann mag er zu entschuldigen sein. Aber er glaubt ihm nicht einmal dasjenige, was er über die Völker jenseit des **Rheins** berichtet.[13]) Hier geht sein Misstrauen wieder zu weit.

Plinius, durch sein Werk Historia naturalis und durch seinen tragischen Tod beim Ausbruch des Vesuv 79 nach Chr. bekannt, ist in seinen Berichten über Deutschland eine weit werthvollere Quelle als Strabo. Er war persönlich in Nordwestdeutschland. Doch krankt auch er bei der Benutzung der Quellen für die älteste Zeit. Er schöpft seine Angaben aus Pytheas **angeblich** aus dem Timaeus (welcher um 280 vor Chr. *Ἑλληνικὰ καὶ*

Σικελικά etc. schrieb), hat aber wahrscheinlich auch den Timäus nicht vor sich gehabt, sondern dessen Mittheilungen aus Pytheas einem späteren geographischen Werke, man vermuthet von Cornelius Nepos, welches leider verloren ist, entlehnt. [14]) Eine Citirungsweise übrigens, die im Alterthum verbreitet war. [15])

Das Auftreten der Cimbern im Jahre 113 vor Chr. setzte natürlich mehr Federn in Bewegung, als die Frage nach ihren ältesten Sitzen. Die ausführlichste Darstellung ihrer Unternehmungen ist uns von Plutarch in der Biographie des Marius, Capitel 11—28, erhalten. Dieser griechische Rhetor steht der Zeit des Krieges zwar fern (er lebte zwischen 50 und 120 nach Chr.), benutzte hier aber zum Theil zeitgenössische Schriftsteller. Erst in der neuesten Zeit hat man angefangen, seine Quellen und die Art, wie er sie benutzt hat, zu untersuchen. Im Einzelnen fehlt es daher für die historische Verwerthbarkeit vieler seiner Darstellungen noch an den Vorarbeiten. Es scheint aber für alle seine Biographien das Resultat sicher, dass er in ihnen Quellen von verschiedenartigem Werthe und verschiedener Tendenz ausschrieb, und zwar oft ziemlich flüchtig und ohne sich die Mühe zu geben, ihre Widersprüche auszugleichen. [16]) Auch bei der Biographie des Marius trifft diese Bemerkung zu. Plutarch beurtheilt den Marius schon in der Vita des Sulla ungünstig, in des Marius Vita ebenfalls, d. h. meist nur da, wo Marius mit Sulla in Berührung kam und Sulla's Memoiren einen Bericht über ihn gaben. Das zeigt sich bei der Darstellung des Cimbernkrieges besonders da, wo augenscheinlich die dem Marius so ungünstigen Memoiren Sulla's und das Geschichtswerk des Catulus — beides leider verloren gegangene Schriften [17]) — vorzugsweise benutzt sind. Sonst ist Plutarch nicht ganz ungerecht gegen Marius. Vielleicht liegt das auch nur an den Quellen, die ihm für den betreffenden Abschnitt grade vorlagen. Bei den uns besonders wichtigen Mittheilungen über die Germanen hat er ausser Sallust — was ich wegen der sonstigen Benutzung [18]) desselben vermuthe — den Posidonius, welcher den Polybius fortsetzte, und ausserdem den Livius [19]) vor sich gehabt.

Posidonius[20]) beansprucht unser besonderes Interesse. Dieser Schriftsteller scheint in mancher Beziehung sehr werthvoll, in mancher wieder werthlos zu sein. Er stand den handelnden Personen wie Marius persönlich nahe: als Gesandter von Rhodus sprach er den wilden Dictator noch kurz vor seinem Tode.[21]) Ueber den Feldzug selber konnte er also vielleicht gute Nachrichten geben. Man hat auch deshalb wohl vermuthet, dass Plutarch im Marius c. 3—27 vorzugsweise aus Posidonius geschöpft habe.[22])

Auch über die germanischen Barbaren selber dürften wir von Posidonius einen guten Bericht erwarten. Er ist nämlich persönlich in Gallien gewesen und schildert uns z. B. das Ceremoniell eines Gastmahls gallischer Vornehmen,[23]) konnte also bei den celtischen „Barbaren“ so manches Richtige über die Germanen erfahren. Und dass er über sie eingehender geschrieben hat, zeigen uns einige Bruchstücke. Leider ist sein Bericht über das Entlegenere (ältere Sitze u. s. w.), wie immer bei den Griechen, flüchtig[24]) ausgefallen, eine Beobachtung, die sich bei ihnen bis in die späteste Zeit fortsetzen lässt. Sagte doch Tacitus von den griechischen Geschichtschreibern, sie hätten nur das bewundert, was ihrer Heimath angehörte.

Ausser Plutarch hat auch Strabo den Posidonius benutzt; ebenso Appian.[25]) Spätere Schriftsteller,[26]) wie Mela, Florus, der Strategiker Frontinus, Eutropius u. A., welche nur vereinzelte Angaben machen, sollen im Laufe der Darstellung besprochen werden. Wichtig ist trotz kurzer Bemerkungen die Epitome Livii, an welche sich Orosius anschliesst.[27])

Die Hauptfrage bliebe nun schliesslich die, wie ist aus Quellen zweiten und dritten Ranges ein historischer Kern zu gewinnen? Die Antwort im Einzelnen können nur die folgenden Untersuchungen geben, im Allgemeinen glaube ich aber, muss man folgenden Gesichtspunct bei derartigen antiquarisch-geographischen Forschungen festhalten: Von den besten Berichten ausgehend, ist zunächst der Inhalt desselben im Allgemeinen festzuhalten; sprachliche Wendungen, die zweifelhafter Natur sind, bleiben am besten bei Seite. Für die Sicherung des gewonnenen Resultates ist es dann

werthvoll, wenn in späteren unabhängigen Berichten Bestätigung gewonnen wird. Etymologische Erklärungen sind nicht nur werthlos, sondern auch gefährlich, wenn sie nicht im historischen Stoffe volle Bestätigung und sicheren Anhalt finden. [2*])

Anmerkungen zu §. 1.

[1]) Joh. Müller, Bellum Cimbricum. Schaffhausen 1772, auch abgedruckt in dessen sämmtlichen Werken, Bd. 12, Tübingen 1811, zählte im J. 1772 zusammen 214 Berichte und Angaben der Alten über die Cimbern; im J. 1805, bei der Revision der Schrift, waren noch 20 Stellen dazu gekommen, vgl. Sämmtliche Werke, Bd. 12, S 262.

[2]) Nicht nur die Funde der Kesselwagen, die ich den Etruskern zuschreibe (vgl. Pallmann, Pfahlbauten. Greifswald 1866. S. 116), weisen darauf hin, sondern auch andere Fabricate, besonders bronzene Urnen und Schwerter. Einige Bronzeschwerter in Kopenhagener Museum gleichen den in Hallstatt gefundenen durchaus.

[3]) Ausführlicheres über diese für den Zug der Cimbern wichtige nach dem Süden führende Strasse vgl. im §. 5 (Jütland und Italien). — Dass des Ptolemaeus Quelle über Deutschland eine celtische gewesen, vermuthet Zeuss, Die Deutschen und die Nachbarstämme. München 1837. S. 762 aus der Schreibweise der Ortsnamen. Und allerdings sind nach meiner Auffassung der Pfahlbauten, die leider grade in diesem Puncte von einigen Süddeutschen wenn auch nicht widerlegt, so doch in frivoler Weise lächerlich gemacht worden ist, Celten als wandernde Kleinkrämer und Commis Voyageurs der mittelländischen Handelsvölker als die einzige gute Quelle über die Puncte an den Handelsstrassen nach der Nord- und Ostsee anzusehen.

[4]) Dass von Massilia aus auch eine Strasse durch die Schweiz nach Norden geführt haben müsse, vermutheten schon Redslob und Wackernagel, vgl. meine Pfahlbauten S. 149. Dass „fremde Wanderarbeiter" die etruscischen Waaren nach dem Norden brachten, hat auch v Sacken zugegeben, vgl. Pfahlbauten S. 148.

[5]) *Περὶ ὠκεανοῦ.* Die Fragmente sind gesammelt von Schmekel, Pytheae Massiliensis quae supersunt fragmenta. 4°. Programm des Merseburger Gymnasiums vom Jahre 1848. Am ausführlichsten über Pytheas hat Bessel in der Schrift: Ueber Pytheas von Massilia. Göttingen 1858 gehandelt, besonders S. 124 ff., wo er ihn „als die einzige Quelle der Alten über die Ostsee" bespricht.

[6]) Vgl. Nilsson's feine Beobachtungen hierüber in der Schrift: Die Ureinwohner des skandinavischen Nordens. Band I. Das Bronzealter. Hamburg 1863. S. 116. Alle seine Vermuthungen wird man aber kaum unter-

schreiben können. — Dass man Pytheas im Alterthum misstraute, ist übrigens erklärlich: man konnte seine Angaben über den Norden nicht controliren. Andre Gründe dieses Misstrauens, die Schmeckel S. 10 aus Strabo anführt, sind unerheblicher.

[7]) Stephanus aus Byzanz (schrieb im 5. Jahrhundert nach Chr.) hat bloss trockne lexicographische Angaben gemacht, seine Fragmente aus verlornen Schriftstellern sind aber unschätzbar.

[8]) Vgl. Zeuss, Die Deutschen etc. S. 268 ff.

[9]) Ausser Zeuss u. A. ist auch von Wietersheim, Geschichte der Völkerwanderung. Bd. I. S. 289 dafür. Vgl. auch Miller, Strabos Quellen über Gallien und Britannien, Programm des Regensburger Lyceums. 1868. 4°. Ueber sein Leben vgl. Haseumüller, De Strabonis vita. Bonn 1863. (Dissertation.)

[10]) v. Bethmann-Hollweg. Die Germanen vor der Völkerwanderung, S. 84. Vgl. Strabo VII, 1, S. 291 (Casaubonus).

[11]) Vgl. Quandt, das südbaltische Land in der vorslavischen Zeit, die zumeist durch den Bernstein vermittelte Kunde im Pommerschen Jahrbuch. 1. Jahrgang. Stralsund 1867. S. 81 ff. Polybius schöpft seinerseits wieder aus Timaeus, der auch die Quelle des Diodor gewesen zu sein scheint.

[12]) Strabo VII, 3, S. 294: *τὰ δὲ πέραν τοῦ Ἄλβιος τὰ πρὸς τῷ ὠκεανῷ παντάπασιν ἄγνωστα ἡμῖν ἐστίν.*

[13]) Strabo I S. 62 ff.: *ὅ τε γὰρ ἱστορῶν τὴν Θούλην Πυθέας ἀνὴρ ψευδέστατος ἐξήτασται. — Καὶ τὰ περὶ τοὺς Ὠστιαίους δὲ, καὶ τὰ πέραν τοῦ Ῥήνου τὰ μέχρι Σκυθῶν πάντα κατέψευσται τῶν τόπων.*

[14]) Quandt S. 83. Dass Plinius den Pytheas selbst nicht gelesen, bemerkt Bessel S. 124.

[15]) Vgl. z. B. hinsichtlich Plutarch's: Peter, Die Quellen des Plutarch. Halle 1865 S. 5. Und wie oft wurde bloss aus dem Gedächtniss citirt!

[16]) Peter, S. 3 ff. Das fast wörtliche Herübernehmen ganzer Stellen aus andern Schriftstellern ist in mancher Beziehung gut; wir haben diese letzteren dann doch unverfälscht. Bei Plutarch ist das aber selten der Fall.

[17]) Peter, S. 100 ff. Dadurch kommt Marius natürlich in ein falsches Licht, denn seine Feindschaft mit Sulla datirte schon seit 106 vor Chr. Am deutlichsten zeigt sich der Einfluss dieser Quellen bei der Darstellung der Schlacht von Vercellae, vgl. §. 8. An eine sclavische, ausschliessliche Benutzung ist übrigens nicht zu denken. Der Rückzug des Catulus vom Etsch liess sich dann für Catulus wohl günstiger darstellen. Das zeigt Frontin (vgl. §. 8, Anm. 3).

[18]) Ich meine die verloren gegangenen Historiarum libri V Sallust's, in deren Einleitung die Kriege des Marius und Sulla speziell behandelt waren. Darüber, dass Plutarch sie kannte, vgl. Peter, S. 57, Anm. 1., auch S. 107.

[19]) Peter, S. 105. Orosius, dessen Bericht (vgl. Peter, S. 117, Anm. 1) über die Schlacht wohl auf Livius zurückgeht (der des Valerius Maximus wohl auch), kommt dabei in Betracht, denn Livius selbst ist hierüber ja nicht erhalten. Ganz bestimmt wage ich die alleinige Benutzung des Livius

durch Plutarch aber nicht zu behaupten: für die Biographie des Fabius Maximus und Marcellus wird sie zweifelhaft, vgl. Buchholz, Quibus fontibus Plutarchus in vitis Fabii Maximi et Marcelli usus sit. Dissert. philol. Greifswald 1865. Dazu Peter, S. 56 ff.

[20]) Posidonius aus Apamea, mit dem Beinamen Rhodius, berühmter Rhetor und Staatsmann auf Rhodus (stirbt um 51 vor Chr.) schrieb eine *ἱστορία μετὰ Πολύβιον*, welche leider verloren ist. Dass er aus ihm schöpft, sagt Plutarch c. 1 und 45 selber.

[21]) Vgl. Plutarch, vita des Marius, cap. 45

[22]) Heeren stellte dies als reine Vermuthung auf. Peter, S. 105, ist zwar dagegen und meint, dass von Cap. 11—22 (Krieg mit den Teutonen) Plutarch vorzugsweise den Livius benutzt habe. Aber da Posidonius sonst dem Plutarch bekannt ist, glaube ich, dass er ihn neben Livius und seinen andern Quellen für die nordischen Barbaren benutzt haben wird. Augenscheinlich liegt in Cap. 11 Posidonius vor, denn Strabo VII, 2, der den Posidonius citirt, hat Aehnliches über den Maeotis u. s. w. Eine wörtliche Uebereinstimmung ist allerdings nicht nachweisbar. Deshalb möchte ich fast die Vermuthung aussprechen, dass Livius seinerseits für den cimbrischen Krieg den Posidonius oder eine aus ihm schöpfende Quelle benutzt hat.

[23]) Athenaeus, Deipnosoph. ed. Schweighäuser. Buch IV c. 36, S. 92 ff. macht diese Angabe, vgl Scherrer, Die Gallier und ihre Verfassung. Heidelberg 1865. S. 21 und 25.

[24]) Ganz ähnlich ist es mit Zosimus. Für die römische Kaisergeschichte giebt dieser Historiker theilweise Gutes, vgl. Büdinger, Untersuchungen zur römischen Kaisergeschichte, Bd. II an verschiedenen Stellen. Vgl. dagegen aber Pallmann, Völkerwanderung, Bd. I. S. 152 ff. hinsichtlich der germanischen Verhältnisse.

[25]) Vgl. Peter, S. 104 über Appian. Die Schilderung der Schlacht bei Noreja stammt gewiss aus Posidonius. Dass Posidonius eingehend über die Cimbern geschrieben haben muss, ergiebt sich besonders aus dem Fragment, welches Strabo VII, 2 aus ihm bringt, vgl. §. 5.

[26]) Das Zeugniss der jüngeren Schriftsteller ist nur durch einzelne meist unwesentliche Angaben (z. B. von Namen) wichtig. In der Hauptsache haben sie viele Irrthümer und zeigen, wie sehr der historische Sinn bei den Römern damals entartet war. Eutropius 5, 1 z. B. u. Aurelius Victor, de viris illustr. c. 67 lassen die Cimbern und nicht die Teutonen bei Aquae Sextiae geschlagen werden; Frontin II, 7, 12 nennt Cimbern und Teutonen in Bezug auf ein Ereigniss vor der Schlacht bei Aquae Sextiae; noch mehr verwirrt ist Orosius V, 16 trotz seiner Ausführlichkeit, welcher wir glücklicher Weise einige bedeutsame Angaben verdanken.

[27]) Zeuss, S. 148 macht darauf aufmerksam, dass Orosius dem Eutrop folgt. Das ist aus der einen Stelle unverkennbar:

Eutrop V, 1:	Orosius V, 16.
Romani consules M. Manlius et Q. Caepio a *Cimbris et Teutonibus et Tigurinis et Ambronibus* quae erant *Germanorum et Gallorum gentes*, victi sunt etc.	C. Manlius consul et Q. Caepio proconsule (!) adversus *Cimbros et Teutonas et Tigurinos et Ambronas, Gallorum Germanorumque gentes*, etc.

Das Ausführlichere kann aber Orosius nicht aus Eutrop entnommen haben. Es scheint, als ob er Livius selber und daneben die Epitome aus demselben benutzt hat. Z. B. bei der Niederlage des Cassius heisst es:

Livius Epitome c. 65:	Orosius V, 16:
L. Cassius cos. a Tigurinis Gallis — — caesus est. milites, qui ex ea clade superaverant, *obsidibus datis et dimidia rerum parte* ut incolumes dimitterentur cum hostibus pacti sunt.	L. Cassius consul in Gallia Tigurinos — — —. — ne residua exercitus portio, quae in castra confugerat, deleretur, *obsides* et *dimidiam partem rerum omnium* Tigurinis turpissimo foedere *dedit*.

Dann von der Schlacht bei Arausio die Angabe:

Livius Epit. 67:	Orosius V, 16:
— militum milia octoginta occisa, *calonum et lixarum XL* —.	octoginta millia Romanorum sociorumque ea tempestate trucidata, *quadraginta millia calonum atque lixarum* interfecta, Antias scribit.

Dass Orosius den Antias als seine Quelle anführt, ist wohl nur Aufputz; dergleichen lieben die Schriftsteller der eisernen Zeit sehr. Schon Mascou I, S. 65 machte die Bemerkung, dass Orosius mit Florus aus Livius schöpfte. Interessant ist es aber, dass dem Orosius ausserdem die Epitome (Periochae) vorlag; vielleicht las er sie noch am Rande des Livius selber, vgl. T. Livi Periochae ed. O. Jahn. Leipzig 1853. S. VIII ff. über die Epitome. Augenscheinlicher noch ist übrigens die Abhängigkeit des Orosius von der Epitome an andern Stellen z. B. bei der Darstellung des Jugurthinischen Krieges. Vgl. auch Th. v. Mörner, De Orosii vita ejusque historiarum adversus paganos libri septem Dissert. hist. Berlin 1844 über die Benutzung des Livius S. 105 ff, besonders S. 127.

28) Aehnlich auch Bessel S. 125 ff.

§. 2.

Die norddeutschen Stämme in der ältesten Zeit.

Deutsche Stämme werden zuerst[1]) um das Jahr 350 durch Pytheas von Marseille erwähnt, nämlich die Teutonen, die Ostiäer oder Aestier und die Gutonen.

Nach ihm wohnten die Gutonen, wie Plinius[2]) berichtet, „an einem aestuarium des Oceans, Namens Mentonomon, von 6000 Stadien (also ungefähr 150 deutsche Meilen) Ausdehnung; von diesem aestuarium sei eine Tagefahrt entfernt die Insel Abalus (nach andern Berichten[3]) heisst sie auch Basilia); dorthin werde der Bernstein angetrieben und sei ein Auswurf des gefrorenen Meeres, die Einwohner brauchen ihn statt des Holzes zur Feuerung und verkaufen ihn den zunächstwohnenden Teutonen (proximis Teutonis).“ Was zunächst das Topographische in diesem Berichte betrifft, so sind über die Lage von Mentonomon und Abalus oder Basilia (auch Baltia liest man) die verschiedensten Ansichten vertheidigt worden. Gewöhnlich versteht man unter Mentonomon das frische Haff. Die Bedeutung von aestuarium ist dabei aber entscheidend, denn aus dem Namen Mentonomom ist schlechterdings nichts zu entnehmen. Fasst man nun aestuarium nur als eine Einbuchtung oder als einen vom Meere überfluteten Flachstrand[4]), so ist damit wenig Charakteristisches gesagt, denn schliesslich wird jeder Flachstrand vom bewegten Meere überflutet, und es giebt sehr viele Meerbusen, in Nordeuropa zumal. Es ist vielmehr darunter (von aestus = Aufwallung) ein von der Ebbe und Flut abwechselnd passirbarer und überfluteter Strand zu verstehen[5]), wie die Hallige und Watten der Nordsee es sind. Damit werden wir auf die deutsche Nordseeküste von Holland bis Jütland, viel-

leicht noch um das Cap Skagen herum, hingewiesen. Und alles stimmt dann. Nur die Sitze der Gothen bei den neueren Forschern nicht. Diese Gothen werden nämlich mit seltsamer Befangenheit gern nach Skandinavien oder nach der preussischen Küste an die Weichsel verlegt, späteren und dazu unklaren Berichten zu Liebe, die für die ältere Zeit im Grunde gar nicht discutirenswerth sind. Zwar finden sich Deutsche und Namensverwandte der Gothen, die Gauti, später in Schweden.[6]) Warum sollen dieselben sich aber nicht von Jütland und den dänischen Inseln aus nach Schweden hinübergewandt haben. Schweden ist trotz der Fabeleien der Alten darüber keineswegs eine Gebärmutter für die deutschen Völker gewesen. Auch die Ausbreitung der Hünenbetten nur im südlichen Schweden erweist es, dass schon in uralter Zeit nur der südliche Theil der Halbinsel und zwar vom Festlande aus eingenommen wurde; den nördlichen haben wohl immer finnisch-tschudische Stämme besetzt gehalten, die ehemals bis zu den dänischen Inseln, deren Muscheldämme (Kjökkenmöddinger) wahrscheinlich von ihnen herrühren, sich ausgedehnt haben mögen, dann aber vor Iberern (den wahrscheinlichen Erbauern der Hünenbetten) zurückwichen.[8]) Was nun die Gothen an der Ostsee betrifft, so sind sie aus älteren Quellen — denn Jordanis kann hier als Quelle nicht in Betracht kommen — für die Zeit bis 160 nach Chr., auch nach dem Zugeständnisse von Zeuss an derselben eigentlich gar nicht nachweisbar; an der mittleren Weichsel mögen sie bis zu ihrem Abzuge nach dem Schwarzen Meere allerdings ihre Sitze gehabt haben, aber nördlich von ihnen an der Küste der Ostsee selber sassen augenscheinlich andere Stämme.[9]) Die Gutonen des Pytheas wohnten demnach in Jütland oder auf den dänischen Inseln. Gerade diese Stelle auf der Küste Mentonomon gebe ich ihnen deshalb, weil ihre Nachkommen oder Stammverwandten, die Gauti, sich von hier aus naturgemässer nach Schweden hin ausbreiten konnten, als wenn wir sie z. B. im Hannöverschen oder in Livland oder anderswo suchen.

Wenden wir uns nun zu der Insel Abalus (Basilia oder Baltia). Die gewöhnliche Annahme ist die, dass Abalus, benachbart von

Montonomon, der kurischen Nehrung von Samland entspreche,[10]) die ja nicht weit vom frischen Haff sei. Nun ist die Nehrung zwar keine Insel, aber der Umstand, dass Abalus in den Quellen als das eigentliche Bernsteinland bezeichnet wird, scheint zu dieser Annahme gewissermassen zu zwingen, weil Samland und die Nehrung später und noch gegenwärtig als der vorzugsweise Fundort des den Alten so werthvollen Harzes hervortritt. Schwierigkeit machen dann freilich wieder die Teutonen, welche als Nachbarn der Bewohner von Abalus in ihren verbürgten Sitzen auf der jütischen Halbinsel von Samland zu weit entfernt sind, und man hat deshalb gewaltsam und ohne eigentlichen Grund ihren Namen in Gutonen umgeändert.[11]) Da es aber unzweifelhaft ist, dass Abalus übereinstimmend eine Insel genannt wird — und zwar von Einigen eine ungeheure — da ferner Plinius, gewiss der beste Berichterstatter hierüber, angiebt, dass die Bernsteininseln — ausser Basilia gab es nämlich noch viele ungenannte — Britannien gegenüber liegen, so werden wir in anderen Gegenden nach ihr suchen müssen. Zunächst soll die Insel um eine Tagereise von Jütland (Mentonomon im engern Sinne, wie ich der Kürze wegen sagen möchte) und um 3 Tagereisen von Scythien, also dem eigentlichen Festlande, entfernt gewesen sein.[12]) Das passt denn doch nur auf Schweden oder auf Schonen, wenn dies damals etwa noch eine Insel gewesen ist. Schwierigkeit macht dann freilich noch dasjenige, was über die Bewohner von Abalus und über den Reichthum an Bernstein, den das Meer hier auswirft, gesagt wird. Zwei Auswege bieten sich, um aus dieser Verlegenheit zu kommen. Entweder wurde früher auch im südlichen Schweden so viel Bernstein gefunden, dass man ehemals hierher den eigentlichen Fundort verlegte.[13]) Oder es ist von Pytheas oder von seinen flüchtigen Benutzern ein Irrthum begangen, wie ihn die classischen Geographen in ähnlichen Fällen oft genug gemacht haben: man hat, besonders wegen der Bewohner, welche den Bernstein zum Brennen benutzen,[14]) das von den Aestiern und Samland Erzählte fälschlich auf Schweden übertragen, hat also das dem Bezugslande Schleswig-Holstein, wo Pytheas wahrscheinlich

seine Nachrichten einzog — denn die Ostsee hat er nach übereinstimmender Ansicht der neueren Forscher gar nicht gesehen — am nächsten liegende Hinterland (Schonen und Südschweden), welches auch als Fundort des Eisens bekannter war, für das eigentliche Bernsteinland gehalten.

Den Schlüssel zu dem Irrthum, das Land des Eisens und des Bernsteins zusammen zu werfen, giebt nun aber Plinius [15]) selber, wenn er uns mittheilt: „Metrodorus von Skepsis, ein Feldherr des Mithridrates, berichtet, der Adamas habe als Heimath dieselbe Insel Balista (entstellt statt Basilia), in welcher auch der Bernstein, und derselbe ziehe ihn dem arabischen vor.“ Weil Metrodorus hier mit Adamas nicht, wie Plinius glaubt, den Diamant, sondern hartes Eisen gemeint hat, ist bei Balista ganz unzweifelhaft an Schweden zu denken. Dass Schweden die Heimath des besten Eisens ist und von den Alten durchweg als Insel angesehen wurde, setze ich als bekannt voraus.

Wo die Teutonen sassen, wird hieraus freilich nicht ersichtlich. Es wird aber einer gesunden Kritik nicht verboten sein, sie da, wo sie bald darauf andere Berichte nennen, nämlich in Schleswig-Holstein, zu suchen. Auch ein anderes Argument weist darauf hin. Die Bewohner des Bernsteinlandes nämlich verkaufen den Bernstein an die Teutonen; augenscheinlich doch nicht zu deren Privatgebrauch, sondern weil diese Teutonen ihn weiter verkauften: und das Bezugsland des Bernsteins für die Massalioten war, wie schon verschiedentlich nachgewiesen worden ist, [16]) der Fuss der jütischen Halbinsel.

Anmerkungen zu §. 2.

[1]) Mit Ausnahme vielleicht der Tulingi, Daliterni, Chabilci und Temeni im oberen Rhonethale am Genfersee, vier germanischer Stämme, die, von der Hauptmasse losgerissen, unter Celten schon frühzeitig auftreten und verschwinden, vgl. Zeuss, die Deutschen und die Nachbarstämme S. 226 ff.

[2]) Plinius, Hist. nat. 37, c. 2, 11, 35 ed. Sillig maj. Bd. V, S. 390 f: Pytheas Gutonibus Germaniae genti adcoli aestuarium oceani Mentonomon nomine spatio stadiorum sex milium; ab hoc diei navigatione abesse insulam Abalum, illo per ver fluctibus advehi et esse concreti maris purgamentum;

incolas pro ligno ad ignem uti eo proxumisque Teutonis vendere. Huic et Timaeus credidit sed insulam Basiliam vocavit Dass er nicht direct aus Pytheas, dessen Angabe auch nicht aus Timaeus, den er citirt, entnommen hat, zeigt Quandt, Das südbaltische Land etc. S. 82 ff.

³) Vgl die Zusammenstellung der Quellen am Besten bei Quandt S. 82 f. und bei Zeuss S. 269.

⁴) Es kommt hauptsächlich auf aestuarium an. Zeuss S. 269, sagt „Einbuchtung," Rogge (Das Bernsteinland im vorchristlichen Zeitalter, in der Zeitschrift für preussische Geschichte 1869 Heft 1, S. 47) „Seeniederung," ein mir unverständliches Wort; Pierson, Electron oder über die Vorfahren etc. der alten Preussen. 1869 S. 4 „Einbuchtung" und S. 6: ein von der See oder von Flüssen überschwemmtes und dadurch zerrissenes Uferland oder solche Strandgewässer selbst! Der Ausdruck für einen immerwährend überfluteten Strand wäre aber doch vada. Vgl. übrigens auch Freund's Wörterbuch s. v aestuarium, dem auch die Flut und Ebbe das Charakteristische ist. Gegen das Frische Haff spricht ausserdem die Ausdehnung von Mentonomon. Diese Schwierigkeit wird jedoch von Pierson S. 5 zu beseitigen gesucht, aber durch eine augenscheinlich falsche Erklärung der Stelle, nach welcher die 6000 Stadien nicht von dem aestuarium gemeint sind, sondern von der Entfernung, in welcher sich Pytheas von dem aestuarium befand, als er Erkundigungen darüber einzog! Rogge geht noch weiter und findet S. 48 den Namen Mentonomon in dem samländischen Dorfe Meinden u (Meindenowe) wieder. — Auch dem sonst so scharfsichtigen Bessel S. 58 ff. kann ich mich in dieser Frage nicht anschliessen, da auch er mit Zeuss u. A das „Bernsteinland" der ältesten Zeit in dem gegenwärtigen Bernsteinlande an der Ostsee sucht etc. Bessel S. 61 findet übrigens Abalus in Bornholm wieder und unterscheidet davon Basilia (Schweden).

⁵) Nilsson, Broncealter. Hamburg 1863. S. 112 f. ist durchaus gegen jene Auffassung. Dazu Freund, Lat. Wörterbuch s. v. aestuarium und Mela 3, 6. Quandt S. 84 und S. 110 f. erklärt aestuarium wie ich, versetzt aber Mentonomon doch an die Ostsee. Seinen Auseinandersetzungen kann man ebenso wie denen Piersons im Einzelnen selten beistimmen, weil beide Forscher zu sehr mit Etymologien operiren.

⁶) Zeuss S. 511 ff.

⁷) Auch für die Langobarden nicht. Die Origo gentis Langobardorum lässt sie aus einer Insel qui dicitur Scandanan (Scadan) auswandern. Mit Scandanan ist wahrscheinlich der Theil Jütlands nördlich von Limfjord, wo der Name im Vorgebirge Skagen wiederklingt, und nicht Skandinavien, wie Paulus Diakonus seine Quelle corrigirt, gemeint, vgl. Bluhme, die Herkunft der Gens Langobardorum. Bonn 1869. S. 10.

⁸) Pallmann, Pfahlbauten. S. 13 ff.

⁹) Zeuss S. 135.

¹⁰) Dieselben Forscher, welche in Anmerkung 4 angeführt sind. Pierson bemerkt dazu S. 6, dass Samland im Mittelalter als eine Insel angesehen worden sei. Das hat aber keine Bedeutung, weil das winzige Samland nicht

das ungeheure Basilia der Alten sein kann, weil uns sonst Schweden für die ältere Zeit aus den Händen schlüpfte, weil nicht bei Samland, wohl aber bei Schweden benachbarte Inseln sind etc. Eine andere Ansicht, nach welcher Abalus und Basilia verschieden sind, an der Nordsee liegen etc., entwickelt Redslob in der Schrift: Thule. Leipzig 1855. Sein Resultat und den Gang seiner Beweisführung fasst v. Maack, das urgeschichtliche Schleswig-Holstein'sche Land. Berlin 1860. S. 37 ff. zusammen. Die Beweisführung ist aber nicht überzeugend, klammert sich an einzelne Ausdrücke, die Pytheas wohl gar nicht gebraucht hat, und folgt bedenklichen Etymologien (Abalus wird z. B. in dem Inselchen Abelöe oder in der Stadt Aebeltoft gesucht) Die Aufgabe einer gesunden Kritik kann bei derartigen Berichten denn doch nur die sein: Zunächst halte man in den Quellen die gegebenen Namen und den sachlichen Inhalt fest, ohne um einzelne Wendungen zu streiten; dann prüfe man das Ueberlieferte an sich, suche die Lage zu bestimmen; dann sehe man, ob spätere Quellen, welche denselben Namen und dieselbe Sache berichten, und womöglich aus anderen Quellen schöpfen, das Gewonnene bestätigen.

[11]) Zeuss S. 269. Gegen ihn auch J. Grimm, Geschichte der deutschen Sprache 2. Aufl. S. 495.

[12]) Plinius 4, c 13, 95; seine Quelle ist, wie er selbst sagt, Xenophon v. Lampsacus: Xenophon Lampsacenus a litore Scytharum tridui navigatione insulam esse immensae magnitudinis Baltiam tradit, eandem Pytheas Basiliam nominat. Solinus 19. 6 ed. Mommsen. Berlin 1864. S. 105 nennt in ähnlichem Zusammenhange die Insel Abalcia statt Basilia: auctor est Xenophon Lampsacenus a litore Scytharum in insulam Abalciam triduo navigari: ejus magnitudinem immensam et paene similem continenti.

[13]) Vgl. darüber, dass der Bernstein nicht ausschliesslich im Samland, sondern noch jetzt auf den dänischen Inseln, früher auch an der Nordsee gefunden wurde, Pallmann, Pfahlbauten S. 156; dazu Plinius 37, 3, 42; 4, 13, 97.

[14]) An wirklichen Gebrauch, wie Nilsson S. 112 meint, ist wohl nicht zu denken. Brannkohle oder gar Seegras (vgl. Bessel, Pytheas S. 60 ff.) kann auch nicht gemeint sein. Grimm S. 499 Anm. 2 ist unentschieden. Quandt S. 70 trifft wohl das Richtige, wenn er die etwas freie Angabe auf Gebrauch bei heiligen Handlungen der Aestier (vgl. §. 3) zurückführt.

[15]) Plin. 37, c. 4. 15, 61. Dazu Quandt S. 82 f. Adamas Metrodorus Scepsius in eadem Germania Basilia insula nasci, in qua et sucinum, solus, quod equidem legerim, dicit. Dazu Quandt S. 82 ff.

[16]) Vgl. Pallmann, Pfahlbauten S. 149 ff.

§. 3.

Die Aestier.

Es ist im höchsten Grade interessant, wie Metrodorus und Pytheas je nach den Gegenden, aus denen ihnen die Kunde vom entfernten Norden zufloss, hinsichtlich des Hartstahls und Bernsteins das **Bezugsland** und den **Fundort** verwechseln. Metrodorus erhielt seine Nachrichten unzweifelhaft von dem eigentlichen Bernsteinlande an der preussischen Küste her. Die östliche Handelsstrasse,[1]) welche die Verbindung zwischen Ostsee und dem Schwarzen Meere noch bis tief in das Mittelalter hinein vermittelte, trug sie ihm zu. Trotzdem verlegt er das Bernsteinland in das Land des Eisens, nach Schweden. Da umgekehrt nicht anzunehmen ist, dass Samland etc. ehemals ein Fundort für gutes Eisen gewesen sei, könnten wir in der Angabe des Asiaten sogar einen Stützpunct dafür suchen, dass Schweden ehemals auch das Bernsteinland der Alten bis um das Jahr 100 vor Chr. gewesen sei, und des Pytheas Angaben wären im **ganzen** Umfange gerettet. Lassen wir aber jedem Lande das Seine, Schweden den Hartstahl und Samland den Bernstein auch für die Zeit des Pytheas. Dann bleibt nur die Thatsache übrig, dass Schweden schon in den Köpfen der alten Handelsleute viel Spuk angerichtet hat. Und das ist eigentlich ganz natürlich. Schweden ist wohl von Keinem der Alten selbst betreten worden, blieb für alle Bernsteinhändler im Hintergrunde, auch für Pytheas und die Kaufleute von Marseille, die ihre Waaren auf der westlichen Handelsstrasse, in der die Pfahlbauten der Schweiz einen wichtigen Knotenpunct bildeten, am Fusse der cimbrischen (jütischen) Halbinsel holten.[2])

Und trotzdem hat der Irrthum des Pytheas hinsichtlich

Schwedens als Bernsteinland eine triftige Entschuldigung, wenn wir annehmen dürfen, dass Basilia (Schweden) von Samland aus für die westliche Handelsstrasse der Stapelplatz des Bernsteins war, der erst von hier aus zu den Teutonen gelangte. Diese Annahme ist sicherlich gestattet, denn die Samländer holten für den Bernstein, den sie brachten, das Eisen von dort, und dieses wieder für die Händler der östlichen Handelsstrasse. Sonach handeln Metrodorus und Pytheas in ihrem Irrthum ganz ähnlich: jeder hält den ersten Stapelplatz seines Artikels für den Fundort, Metrodorus und die Kaufleute der östlichen Strasse Samland hinsichtlich des schwedischen Eisens, Pytheas und die Händler der Weststrasse Schweden hinsichtlich des samländischen Bernsteins.

Indem wir so schrittweise dazu gelangt sind, zwei wichtige Angaben der Alten, die bisher nur durch die gewaltsamsten Deutungen oder Textänderungen verständlich zu werden schienen, als in vollem Umfange richtig und nur durch eine kleine Nachlässigkeit in ihrem Verständniss erschwert zu erkennen, wenden wir uns zu dem Bernsteinlande selber. Vielleicht wird uns dann auch aus den Berichten der Alten der Nachweis möglich, dass die Bewohner desselben den Bernstein zu Schiffe anderen Bewohnern der Ostsee brachten.

Den Namen der Bewohner Preussens, Ὠστιαῖοι [3]) bringt schon Pytheas. Erst Tacitus, [1]) welcher denselben Namen, aber latinisirt Aestii, hat, macht genauere Angaben über ihre Heimath, Sprache u. s. w. Er erzählt von ihnen Folgendes: „Sie haben Brauch und Haltung der Sueven, eine der britannischen ähnliche Sprache. Sie verehren die Göttermutter. Als Kennzeichen ihres Cultus tragen sie Eberbilder; das gewährt statt der Waffen und statt des Schutzes der Gesammtheit auch unter Feinden Sicherheit. Selten ist (natürlich im Kampfe) der Gebrauch des Eisens, häufig der Gebrauch der Knittel. Korn und die anderen Früchte bauen sie mühsamer, als es die Arbeitsscheu der Deutschen mit sich bringt. Ja sogar das Meer durchstöbern sie krämerisch, und sie allein unter allen Menschen sammeln zwischen den Untiefen oder auch auf dem Strande den Bernstein, den sie selbst Gläsum nennen.“ Diesem

Berichte nach zerfällt das Volk der Aestier augenscheinlich in drei scharf gesonderte Bestandtheile:[5]) 1) In die herrschenden Deutschen (Aestier), welche eiserne Schwerter gebrauchen. Sitte uud Gestalt der Sueven haben[6]) und den Bernstein Glaesum (von Glänzen, mit Glas verwandt) nennen. 2) In einen unterworfenen Volkstheil, mit nicht deutscher Sprache, mit Knitteln als Waffe statt der Schwerter, fleissig im Bebauen des Ackers: es sind das nicht Celten, sondern Littauer, dieselben, welche an derselben Stelle später als Preussen (Pruzzi) erscheinen und bei denen der gemeine Mann noch bis in das späte Mittelalter nur mit Knitteln[7]) bewaffnet war. 3) In einen Bestandtheil, welcher sich ausschliesslich dem Handel widmet. Er sucht den Bernstein, durchfährt des Handels wegen das Meer, also wohl auch bis nach Schweden hin, ist sogar unter Feinden durch ein heiliges Symbol, ein Eberbild,[8]) mehr als durch Waffen geschützt. Wahrscheinlich war diese Handelskaste der Rest einer etruscisch- oder griechisch-celtischen Colonie, jedenfalls in Folge der Nachwirkung des alten etruscisch-griechischen Handels zur Ostsee hin; später mögen Einheimische die Träger der Geheimnisse, in welche eine solche Kaste naturgemäss sich hüllt, geworden sein. Man sieht aus dem Vorhandensein dieser Kaste, deren Mitglieder durch blosse Abzeichen geschützt waren, in welcher Achtung der Bernsteinhandel bei den Ostseevölkern gestanden haben muss und welche Vortheile er ihnen gebracht haben mag. Ferner liegt darin eine lebendige Illustration zu dem grossen Jahrmarkte des Nordens, den ich unter dem Feste der Nerthus zu finden glaube.[9]) Auch die massaliotischen und celtischen Händler, welche ich auf den Pfahlbauten der Schweiz nachgewiesen habe, erhalten ein Seitenstück an der Ostsee. Dort lernten wir nur die Reste von Wohnung und Geräth kennen, hier hat uns das Glück eine Schilderung der Thätigkeit aufbewahrt und zwar durch einen Schriftsteller, der zwar an der Bestimmung geographischer Grenzen oft nicht ganz zuverlässig ist, da aber, wo er Sitten u. s. w. schildert, durchaus Glauben verdient, auch wenn er zuweilen den Kern mit der Schale verwechselt.

Auch noch späterhin zeigt sich ein seltsames Völkergemisch

an der preussischen Küste, besonders an der Weichselmündung.[10]) Für die ältere Zeit bilden die Aestier im Norden die östliche Grenze der germanischen Welt. Ihr Name hat sich erhalten, aber nur in dem äussersten Winkel der Aestenküste, am finnischen Meerbusen, und ging hier von den eigentlichen Trägern auf die benachbarten südlichen Vorposten der finnischen Nation, auf die heutigen Esthen[11]) über.

Schliesslich sei noch bemerkt, dass die Aestier mit der classischen Welt nicht nur durch die östliche Handelsstrasse nach dem Schwarzen Meere mit Phönizien und Griechenland, sondern auch durch eine Strasse, welche nach dem Adriatischen Meere führte, mit Oberitalien direct verbunden waren.[12])

Anmerkungen zu §. 3.

[1]) Pallmann, Pfahlbauten. S. 112 ff.

[2]) Pallmann, Pfahlbauten, S. 151 ff. Quandt, S. 83.

[3]) Stephanus von Byzanz: *Ὠστίωνες ἔθνος παρὰ τῷ δυτικῷ ὠκεανῷ, οὓς Κοσσίνους Ἀρτεμίδωρός φησι, Πυθέας δ' Ὠστιαίους. τούτων δ' ἐξ εὐωνύμων οἱ Κόσσινοι λεγόμενοι Ὠστίωνες, οὓς Πυθέας Ὠστιαίους προσαγορεύει.* Ueber das Land der Ostiaioi wird weder hier noch bei Strabo, der nur im Allgemeinen angiebt, dass die Ostiaioi jenseits des Rheins wohnen, etwas berichtet, vgl. Zeuss S 269 f. und 673 und Grimm S. 449. Aber aus Tacitus, Germania c. 45 tritt mit dem Namen Aestii auch die Heimath hervor. Dass des Tacitus Aestii (was gothisch Aisteis. d. h. reverendi, lauten würde und sonst weder aus finnischer noch aus celtischer Sprache erklärlich ist, vgl. Zeuss a. a. O. und Grimm 500) nun den *Ὠστιαῖοι* des Pytheas durchaus entsprechen, zeigt die Bemerkung bei Stephanus, nach welcher sie eigentlich Kossinen geheissen, aber *ἐξ εὐωνύμων*, also dem Aistii = reverendi entsprechend, *Ὠστιαῖοι* genannt worden seien. Kossinen mögen die Herrschenden des Bernsteinvolkes ursprünglich geheissen haben, dann erhielten sie dazu den Namen Aistii, als sie die Herrschaft in dem Bernsteinlande vollständig erlangt hatten. Ob diese Kossinen ein g o t h i s c h e r Stamm, der sich frühzeitig an der Ostsee niederliess, gewesen sind, ist gleichgültig; dass sie als Volk neben den Aestiern gesessen, wäre eine unhaltbare Annahme. Zeuss S. 673 hält den Namen für eine Verstümmlung des Gothennamens; eine Verstümmlung des Namens mag es sein; deshalb ist noch nicht dasselbe Volk nachgewiesen. Dasselbe gilt von den celtischen Cotinen (Gotini) des Tacitus, Germ. c. 43. Ich glaube, dass die vorstehende Erklärung der Kossinen - Aestier im Zusammenhange mit den Uebrigen nicht nur die durch den Text geboten ist, sondern auch die natürlichste. Pierson, der nicht Ostiaioi liest, son-

dern Ostimioi corrigirt, wirft S. 17 ff. Zeiten und Etymologien bunt durch einander. Erman, Archiv für wissenschaftliche Kunde Russlands, Band 24 S. 341 deutet den Namen Aestier als Ostländer, was nach Zeuss S. 267 jedoch nicht statthaft ist.

[4]) Tacitus G. 45.

[5]) Das Verdienst, diese drei Bestandtheile scharf gesondert zu haben, gebührt Quandt S. 66 ff. Eine weitere Ausführung der von ihm so glücklich gefundenen Deutung habe ich in Glaser's Jahrbüchern, Jahrgang 1868, versucht.

[6]) Aus dem deutschen Wesen der herrschenden Kaste wird vielleicht auch der Umstand erklärlich, dass, als der deutsche Orden in diesen Gegenden auftrat, über die lettischen Preussen besonders nach der Küste hin ein Adel regiert, welcher den deutschen Namen Withinge führt, vgl. Quandt S. 69.

[7]) Cambuca genannt, vgl. Hirsch und Töppen, Scriptores rerum Prussicarum II. S. 430, dazu Foss, Zeitschrift für preussische Geschichte Bd. 4, S. 670. — Wegen linguae Britannicae propior sind in diesem zweiten Volkstheil nicht gerade Celten zu suchen oder gar die slavischen Veneden (Wenden) des Ptolemaeus, die Quandt irrthümlich für Celten ansieht. Es sind vielmehr dieselben Littaner (Preussen), welche später durch den deutschen Orden nochmals das traurige Schicksal erfuhren, von Deutschen unterworfen zu werden. Auch Zeuss deutet die Annäherung der Sprache an das „Britische“ auf littauische Sprache. Dieser unterworfene littauische Zweig der Aestier erhielt später bei selbständigerem Hervortreten von den benachbarten Slaven (den Veneden) den Namen Pruss = Nachbarn oder Verwandte, vgl. Zeuss S. 671. Es zeigt sich auch hierin die Stabilität der alten Völker, die nur unter gewissen zwingenden Umständen zur Wanderung sich anschickten, und die alte Ansicht, nach welcher die Aestier finnischen Ursprungs waren, dann im 7. Jahrhundert von Letten verdrängt wurden, an deren Stelle dann im 10. Jahrhundert die Pruzzen auftreten, fallen von selbst, wenn man, ohne etymologische Sprünge zu machen, sich an die Quellen hält und Ruhe in ihnen sucht. Andere Beispiele von solchen unnützen Wanderungen, in welche Völker durch die Forschung versetzt worden sind, vgl. in meiner Geschichte der Völkerwanderung. Bd. 1 und 2. Gotha und Weimar 1863 und 1864.

[8]) Mit diesen Eberbildern sind wahrscheinlich auch die Eberzähne, die in Fundstätten von Alterthümern so häufig auftreten, und die Mondhörner der Pfahlbauten in Verbindung zu bringen, deren Hörner ein Abbild von Eberzähnen sein können. Die phönizische Mondgöttin Baaltis wird mit einem doppelten Mondhorn abgebildet. Auf den Cult eines Gottes oder einer Göttin sind jene Symbole gewiss zurückzuführen Die ägyptische Göttin Neith, ebenfalls mater deorum genannt, ist ebenfalls eine Mondgöttin. Durch Aehnlichkeit mit der Mondsichel und als billigste Darstellung derselben gelangte vielleicht der Eberzahn zu seiner Bedeutung. Das Schwein ist der ägyptischen Neith vorzugsweise heilig, vgl. Nilsson S. 54. Nach einer

andern Ansicht sind Eberbilder Symbole der Generationskraft. Dass ägyptischer oder phönizischer Cult zu den Celten und Germanen importirt ist, möchte ich nicht glauben. Die Verehrung des Mondes ist zu weit auf der Erde verbreitet. Hinsichtlich der Anwesenheit der Phönizier im europäischen Norden kann ich Nilsson mit der Zeit immer weniger zustimmen.

[9]) Vgl. Pallmann, Pfahlbanten S. 153. — Dass die Etrusker im Norden eine grosse Rolle gespielt, habe ich in demselben Buche, S. 116 ff. erwiesen. Das Kopenhagener Alterthumsmusenm liefert noch mehr Beiträge dazu; der Ort verbietet es mir aber. darauf einzugehen. — Wiberg (Der Einfluss der classischen Völker auf den Norden durch den Handelsverkehr. Hamburg 1867) sucht die Bedeutung der Etrusker für den Norden als etwas Neues gegen Nilsson darzulegen. — Es ist übrigens beachtenswerth, dass der Bernstein auch sacrium genannt wird: wahrscheinlich weil er durch die geheiligte Kaste der Aestier vertrieben wurde. — Ob diese Handelskaste der eigentliche Priesterstand der Aestier gewesen ist, bleibt zweifelhaft; ich möchte eher einen handels-politischen Hintergrund, den priesterliche Schlauheit allerdings ursprünglich geheiligt haben mag, suchen. Die griechische Sage von den „seligen Hyperboreern“ (vgl. Pallmann, Pfahlbauten S. 113 f.) scheint in der Kunde von der geheiligten Handelskaste der Aestier ihren positiven Grund zu haben, vgl. Quandt S. 89 ff.

[10]) Vgl. Jordanis, De rebus geticis c. 17. Dazu Zeuss S. 668.

[11]) Vgl. Zeuss S. 670.

[12]) Vgl. Pallmann, Pfahlbauten S. 117 ff. und über einzelne Puncte dieser Strasse, die auch Wiberg acceptirt, Geschichte der Völkerwandernng II, S. 93 ff. Eingehender im Anschluss an Ptolemaeus, aber leider mehr auf Etymologien als auf Funde von Alterthümern sich stützend, Quandt S. 37 ff.

§. 4.

Die Herkunft der Cimbern, Teutonen und Ambronen.[1]

Noch ehe die südlichen und westlichen Vorposten der deutschen Welt mit den Römern in nähere Verbindung kamen, drangen Cimbern,[2]) Teutonen und Ambronen von der jütischen Halbinsel aus durch Mitteleuropa nach dem Süden vor, erschienen gefahrdrohend an den Grenzen Italiens und weckten das römische Volk aus der erschlaffenden Ruhe und Sicherheit, welche nur durch die widerlichen Kämpfe der politischen Parteien unterbrochen wurde und durch Kriege wie mit Jugurtha kaum noch gestört werden konnte.

Den Grund dieses Zuges der nordischen Barbaren, nämlich Ueberschwemmung des Landes, gaben die ältesten Berichte zwar schon ausdrücklich an. Man glaubte dem aber später nicht und kam dadurch auf blosse Vermuthungen, die viel Verwirrung in die Sache gebracht haben. Theils schien nämlich die Entfernung zwischen Jütland und Italien zu gross, als dass ein Volk von dort aus hätte auf den Gedanken einer solchen Unternehmung kommen sollen, und man verlegte deshalb sogar die Wohnsitze der Völker. Oder man hielt den in den Quellen angegebenen Grund des Auszuges nicht für genügend, begab sich deshalb auf das gefährliche Gebiet der blossen Vermuthung und sah in jenen Völkern nicht Germanen, sondern verwechselte sie, indem man den schlechteren griechischen Berichten folgte, mit den celtischen Kimmeriern (Kymren) oder Galatern.[2])

Fassen wir zunächst die Herkunft der Völker in das Auge.

Schon die Mehrzahl der Zeitgenossen kannte die Cimbern etc. als germanischen Ursprungs[4]) und am nördlichen Ocean wohnend.[1]) Dazu kommt, dass die Namen der Völker und ihrer Anführer deutsch sind. Cimber soll nach den Berichten der Alten selbst = Räuber sein, wäre dann aus altnordischem kimpan (= rauben), kimpari oder aus angelsächsischem cempa (= miles, heros, athleta) zu erklären.[5]) Die Ableitung des Namens Teutonen ist verwickelter; dem Worte scheint der Stamm teut (= Volk), der im Namen Dietrich, Dietmarsen etc. wiederklingt, zu Grunde zu liegen.[6]) Der Name der Ambronen ist bisher nicht erklärt. Dass er aber deutsch wenigstens sein kann, zeigt der deutsche Flussname Ambra (Emmer) und der althochd. Mannsname Ambricho.[7]) — Plinius und Ptolemaeus sodann gaben der jütischen Halbinsel, ihrer Heimath, den Namen „cimbrischer" Chersonnes. Auch zur Zeit des Augustus werden die Cimbern in ihren alten Sitzen ausdrücklich erwähnt.[8]) Wir werden deshalb auch hier Recht thun, in dem Lande, welches die zurückgebliebenen Cimbernsreste noch später inne hatten, auch das ausziehende Volk zu suchen. Wahrscheinlich dehnten sie sich südlich von den Gothen auf der jütischen Halbinsel in Schleswig aus. Südlich von ihnen sassen wieder, wahrscheinlich im Holstein'schen, die Teutonen;[9]) westlich von diesen an der Küste und auf den Inseln die Ambronen, deren Namen die Insel Amrom südlich von Sylt noch bis heute bewahrt hat.[10])

Was den Grund des Auszuges betrifft, so hat seit Jahrtausenden und bis auf unsere Tage hinab grade die jütische Halbinsel furchtbare Einbussen an fettem Küstenlande und an Inselgebiet erfahren. Um das Jahr 500[11]) vor Chr. trat eine Senkung des Landes ein, deren Wirkung sich noch jetzt geologisch nachweisen lässt. Darauf brach eine ungeheure Springflut, die sogenannte Kimbrische oder eigentlich Cimmerische Flut herein, welche die Verbindung zwischen Frankreich und England zerriss und den Kanal schuf. Diese Flut, welcher die ganze Westküste der Halbinsel preisgegeben war und welche das ganze westliche Holstein überschwemmte, hat als Zeugen ihrer Wirkung die jüngste allgemeine Bodenformation, die sogenannte Steinahlschicht, gebildet.

Bis 60 Fuss hoch ist diese Erdschicht an einzelnen Stellen auf dem alten Boden zu finden; die Wellen müssen eine Höhe von 40 Fuss über den gewöhnlichen Wasserspiegel erreicht haben. Zwar ist solche Flut später nie wieder eingetreten. Aber trotzdem sind hier noch bis in die Gegenwart hinein zu Zeiten ungeheure Zerstörungen durch das Wasser verursacht worden.[12]) „Bei Sturmfluten, wenn ein anhaltender Sturm aus Westen geweht hat und dieser plötzlich nach Norden umspringt, steigt das Wasser 20 Fuss und höher; grosse Ueberschwemmungen verschlingen und verderben viel Land.“ Auch die Cimbern, Teutonen und Ambronen traf einst ein solches Unglück, wie die Alten berichten,[13]) und sie zogen es daher vor, ihre alte Heimath zu verlassen und sich neue sichere Wohnsitze zu suchen. Vielleicht thaten sie es nicht allein in übermüthigem Trotze gegen die Ungunst der Natur, sondern bei grossem Kinderreichthum,[14]) der ja der angelsächsischen Race eigenthümlich ist, wurde ihnen der erlittene Verlust an fruchtbaren Ländereien wohl doppelt empfindlich. Im Mittelalter, um das Jahr 1150, trat ein ähnlicher Fall in Holland ein. Eine Ueberschwemmung erregte hier so grosse Noth, dass Viele ausziehen wollten; nur das harte Recht, welches sie in fremden Ländern zu Sclaven gemacht hätte, hielt sie davon zurück. Sie nahmen deshalb gern die Aufforderung Albrechts des Bären an und wurden von ihm z. B. im Fläming, der von ihnen benannt ist, angesiedelt.

Mit den Cimbern haben aus derselben Ursache auch die Gothen ihre Heimath verlassen und sind nach Süden gezogen. Ebenso die Langobarden. Dem Zuge bis zu den Alpen schlossen sich diese beiden Völker aber nicht an, sondern sie blieben in Norddeutschland zurück, diese an der untern Elbe,[15]) jene später an der untern Weichsel hervortretend.[16]) So wenigstens erhält das Erscheinen der Gothen an der Weichsel einen verständlichen Zusammenhang, und wir gewinnen einen neuen Beitrag zu der Beobachtung, dass die deutschen Völker keineswegs sich immer unruhig hin und her schieben; dass allerdings grosse Bewegungen stattgefunden haben, diese aber acut verlaufen und nicht ein chro-

nisches Leiden geworden sind. Die erste Völkerwanderung der Deutschen war sonach die cimbrische, in Folge von Wasserfluten und Hungersnoth; die zweite war die slavisch-gothische um 160 nach Chr., unsicher in ihren Ursachen; die dritte war die hunnisch-gothische, deren Veranlassung klar genug zu Tage liegt.

Anmerkungen zu §. 4.

1) Speciell behandelt sind die drei Völker und ihr Krieg mit Rom von Cellarius, De Cimbris et Teutonis, primis Romanorum ex Germania hostibus. Halle 1701 4⁰ und von Joh. v. Müller, Bellum Cimbricum. Schaffhausen 1772. 8⁰ (auch abgedruckt in dessen Sämmtl. Werke 12. Theil. Tübingen 1811. S. 261 ff.). Der berühmte Geschichtschreiber der Schweiz liefert in seiner Schrift über die Cimbern eigentlich weiter nichts, als eine sorgfältige Zusammenstellung der Quellenberichte; die eigentliche Arbeit des Historikers hat er nicht gethan: in schwierigen Fragen werden die Widersprüche der Quellen weder erklärt noch ausgeglichen. Horkel S. 35 f. hält die Monographie J Müller's für werthlos. Besser schrieb über die Cimbern schon vor J. Müller der Altmeister deutscher Geschichtsforschung Mascou i. d. Geschichte der Teutschen Leipzig 1726. 4⁰. S. 7 ff. Am ausführlichsten unter den Neueren H. Müller, die Marken des Vaterlandes. Theil I. Bonn 1837. S. 131 ff., dessen Forschungs- und Darstellungsweise jedoch kaum noch Freunde finden dürfte; sodann, für ein grösseres Publicum schreibend, Horkel, Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit. Berlin 1847. S. 27—88.

2) Wo es nichts verschlägt, werde ich statt der drei Namen Cimbern, Teutonen und Ambronen einfach Cimbern schreiben. Die Ambronen werden so wie so in den Quellen neben den beiden andern Völkern selten genannt. Man findet vorwiegend Cimbern und Teutonen oder bei Späteren nur Cimbern angeführt. Caesar d. b Gall. II, 29 schreibt z. B. Cimbri Teutonique; Dio Cassius 39 dagegen, wo er dieselbe Sache erwähnt, nennt kurz nur die Cimbern: Ἀτουάτικοι καὶ τὸ γένος τό τε φρόνημα τὸ τῶν Κίμβρων ἔχοντες.

3) Die etymologischen Grübeleien haben hier Unheil gebracht. Unter den ältern Historikern z. B. Lindenbruch, vgl. Mascou S. 7. Auch Niebuhr, der die Cimbern für Cimmerier hielt, krankt daran; ebenso Quandt, S. 96 ff. Gegen Niebuhr sprach sich zuerst Dahlmann, Dänische Geschichte, Bd. I, S. 6 mit kurzen und schlagenden Worten aus, um das Deutschthum der Cimbern zu retten. Ausführlicher wies dann Zeuss S. 143 f. die Vermuthungen über die nichtdeutsche Herkunft der Cimbern zurück. J. Grimm, S. 117 und 440 ff., ist ebenfalls für die deutsche Herkunft der Cimbern etc.; auch Horkel S. 48 ff. Trotzdem hält neuerdings Nilsson S. 113 und Nachtrag zum Bronzealter 2. Heft (Hamburg 1866) S. 103 f. die Teutonen zwar für rein deutsch, die Cimbern aber für nichtdeutsch, für celtisch und nur mit Deutschen gemischt, im Anschlusse an die Resultate von Keyser,

Om Nordmandens Herkomst og Folkeslagtskab. Christiania 1837. Vgl. auch Anm. 4. Auch K. Meyer, Die noch lebenden keltischen Völkerschaften, Sprachen und Literaturen. Berlin. Hertz. 1863 S. 3 ff. hält die Cimbern für die Kimmerier der Alten, wenngleich mit deutschen Elementen gemischt. S. 9 nennt Meyer die Ambronen „ostkeltische kimbrische Ambronen"(!), S. 3 ist ihr Name gleichbedeutend mit dem der Galater, Umbern u. s. w. Das ist aber in der Anmerkung nicht erwiesen. Vgl. auch weiter unter §. 7 Anm. 9.

⁴) Das Monumentum Ancyranum des Augustus edd. Zumpt und Franz. Berlin 1844. 4°. S. 35 (tab. V, 16): Cimbrique et Charudes et Semnones et ejusdem tractus alii **Germanorum** populi per legatos amicitiam meam et populi romani petierunt. Diese **Hauptstelle** wird bestätigt durch Plinius IV, 14, welcher unter den quinque genera Germanorum als alterum genus die Ingaevones, quorum pars **Cimbri**, **Teutoni** ac Chaucorum gentis nennt. Dann Tacitus G. 37: Eundem Germaniae sinum proximi oceano Cimbri tenent, parva nunc civitas sed gloria ingens. Auch nach Plutarch, Marius c. 11 war die überwiegende Meinung bei den Alten, dass die beiden Völker germanisch seien: *Και μάλιστα μὲν εἰκάζοντο Γερμανικὰ γένη τῶν καθηκόντων ἐπὶ τὸν βόρειον ὠκεανὸν εἶναι τοῖς μεγέθεσι τῶν σωμάτων καὶ τῇ χαροπότητι τῶν ὀμμάτων καὶ ὅτι Κίμβρους ἐπονομάζουσι Γερμανοὶ τοὺς λῃστάς.* Dieser Ansicht werden sodann die Annahmen Andrer angereiht, nach welchen die Cimbern mit den Cimmeriern am mäotischen See etc. in Verbindung zu bringen seien. Wir thun aber gut, hier der Majorität zu folgen.

⁵) Ueber die geographische Stellung der Völker vgl. zu dem oben Gesagten auch Mascou I S. 7, Zeuss S. 144 f., Grimm S. 440. Bluhme, Die Herkunft der Langobarden. Bonn 1869. S. 12 ebenfalls. Nach ihm wohnen die Cimbern zu beiden Seiten der Elbmündung resp. der Eider. Im Grunde ist es aber unmöglich und auch überflüssig, die Sitze dieser Völker ganz genau bestimmen zu wollen, weil die Quellen dafür keinen Anhalt bieten. — Andre **Forscher**, sich auf die schlechteren Quellen und noch schlechtere Etymologien stützend, setzen „Kymren" nach Norddeutschland zwischen dem hercynischen Wald und das Meer. Die Sitze der (celtischen) Kymren werden aber sonst (vgl. Zeuss 193 und 575) in England gesucht; im Mittelalter hiessen sie allerdings auch Cimbri oder Kimbri. Bei den älteren Griechen ist der Name Kimmerier für sie gebräuchlich. Bis um das Jahr 700 vor Chr sass dieser celtische Stamm am Schwarzen Meere, hatte sich aber vielleicht schon vorher bis zur Ostsee ausgedehnt. Ein Ast von ihnen, die Galen, soll (nach Quandt's eigenthümlicher Ansicht, S. 76) schon um das Jahr 1500 vor Chr. den Bernstein an der Ostsee gesucht haben. Celtische Cimmerier sind es jedenfalls, die Strabo VII, 2 S. 293 als Cimbern nennt; Klitarch, ein Zeitgenosse Alexanders des Grossen, hat nach ihm berichtet: es sei plötzlich eine so gewaltige Flut über die Cimbern hereingebrochen, dass die Reiter nur mit Mühe sich retten konnten. Aristoteles, Ethica III, 1 bemerkt sogar im Hinblick auf dasselbe Ereigniss, dass die „Celten die Waffen gegen die Wellen ergriffen. Nach Horkel S. 42 beziehen sich diese Angaben

des Klitarch etc. auf einen eigenthümlichen Vorgang während der Feldzüge Alexanders des Grossen. Bessel S. 127 bezieht sie fälschlich auf die deutschen Cimbern. Schon Strabo scheint die Erzählung von der Flut um das Jahr 500 vor Chr. (vgl. Pallmann, Pfahlbauten. S. 153) fälschlich auf die Flut, welche die Cimbern aus ihren Sitzen trieb, übertragen zu haben. — Eine andre Notiz des dritten Jahrhunderts vor Chr., (dem Philemon zugeschrieben), welche Cimbern am Meere nennt, scheint für die deutschen Cimbern wegen ihrer Allgemeinheit ganz werthlos. — Der Irrthum, die Cimbern etc. als Mischvolk im Osten am Schwarzen Meere aus Cimmeriern entstehen zu lassen, ist wahrscheinlich daraus entsprungen und fand dadurch Anhänger, dass die Cimbern, als sie in Noricum und Gallien einbrachen, von Osten her zu kommen schienen.

[6]) Zeuss S. 142 giebt die erste, Grimm, auf Zeuss beruhend, S. 442 die zweite Erklärung. Grimm bemerkt ausdrücklich, dass sich im Celtischen ein Wort = Räuber mit der Wurzel Cimb oder ähnlich nicht finde. Die zweite Erklärung, die Zeuss versucht, knüpft an den eigenthümlichen Helmschmuck der Cimbern (Plut. Marius c. 23: λόφοι πτερωτοί, vgl. weiter unten §. 8) an, und leitet den Namen vom altnord. kambr, althochd. champ (= Kamm) ab. Sie erscheint mir aber nicht zutreffend. — Dass der allerdings celtisch klingende Name des Königs der Cimbern, Bojorix, sich auch aus dem Deutschen herleiten lässt, zeigt Grimm S. 445.

[7]) Vgl. Grimm, S. 444 f. Zeuss S. 146 f. giebt eine sehr gewundene Etymologie, sucht in teu oder tiu durch Umstellung int und identificirt den Namen Jüten mit Teuten. Nach Grimm decken sich etymologisch Teutonen, Cimbern und Charuden (ein Stamm, der später neben den zurückgebliebenen Resten auftritt, cf. Zeuss S. 151) mit: Dietmarsen, Stormarsen (vom althochd. sturm = tumultus, seditio, also gleich: Stürmer, wilde Kämpfer, Räuber und so auf Cimbern hinweisend) und Holtsaten. Charuden bedeutet silvicolae, Waldbewohner, (von altsächs. hard = lucus, silva), also durchaus identisch mit Holzsassen = Holzbewohner. Zeuss S. 151 giebt eine andere Erklärung. Man wird sich aber gern an Grimm's schöne Deutung anschliessen.

[8]) Vgl. Zeuss S. 151 Anm.

[9]) Strabo VII, S. 292 f., sagt das ausdrücklich: *καὶ γὰρ νῦν ἔχουσι τὴν χώραν ἣν εἶχον πρότερον.*

[10]) Nach Ptolemaeus II, 2 sassen die Reste am Flusse Chalusos. Vgl. dazu Mela III, 3. Als Chalusos gilt gewöhnlich die Trave; Bessel, Pytheas S. 138 sieht in ihm die Schley.

[11]) Bluhme hat S. 12 mit Recht auf diese Insel, die übrigens bis um 1240 noch bestimmt zum Festlande gehört (vgl. die alte Karte in Ewald's Handatlas, Karte 13, Physikal. Abtheil. 9), aufmerksam gemacht. Die Ambronen werden sonst meist für Celten gehalten, die sich erst während des Zuges im Süden an die Cimbern und Teutonen angeschlossen, vgl. z. B. Grimm S. 441. Zeuss, S. 147 ist unentschieden, neigt sich aber S. 149 ff. doch mehr der Auffassung zu, dass sie deutsch sind, und sieht in ihnen die Vor-

läufer der Sachsen. Bei Nennius lesen wir sogar: genus Ambronum, id est **Aldsaxonum**; Zeuss S. 151 bezweifelt allerdings die Echtheit der Stelle.

[12]) Vgl. Eingehendes über diese Ueberflutungen bei v. Maack, das urgeschichtliche Schleswig-Holsteinsche Land. Berlin 1860. (auch in Koner's Zeitschrift für Erdkunde abgedruckt).

[13]) Strabo VII, 2 S. 292: *οὔτε γὰρ τοιαύτην αἰτίαν τοῦ πλάνητας γένεσθαι καὶ ληστρικοὺς ἀποδέξαιτ' ἄν τις, ὅτι χερρόνησον οἰκοῦντες μεγάλῃ πλημμυρίδι ἐξελαθεῖεν ἐκ τῶν τόπων.* Die Gründe seiner Zweifel sind nichtssagend. — Florus III, 3: ab extremis Galliae profugi, quod terras eorum inundasset Oceanus, novas sedes toto orbe quaerebant. — Dazu Festus, der dasselbe von den Ambronen erzählt: Ambrones — qui subita inundatione maris quum amisissent sedes suas (vgl. die ganze Stelle in §. 9, Anm. 2). Dies Zeugniss in einem etymologischen Werke zeigt, wie allgemein verbreitet die Erzählung von einer Ueberschwemmung gewesen sein muss. — Nilsson hat, wie er S. 113 angiebt, über die „cimbrische“ Flut speciell gehandelt. Ich habe mir das betreffende Werk darüber aber nicht verschaffen können. v. Maacks Arbeit verbreitet übrigens genügendes Licht über sie.

[14]) Bluhme S. 9, macht darauf vielleicht nicht mit Unrecht aufmerksam. — Beachtenswerth ist bei dem Entschlusse zum Auszuge auch der Charakterzug der Germanen, den Tacitus Hist. IV, 74 angiebt: Eadem semper causa Germanis transscendendi in Gallias, libido atque avaritia et mutandae sedis amor, ut relictis paludibus et solitudinibus suis, fecundissimum hoc solum vosque ipsos (sc. Gallos) possiderent.

[15]) Vgl. Bluhme S. 11.

[16]) Vgl. oben §. 2 Anm. 9.

§. 5.

Jütland und Italien.

Wenn die Forschung an dem Grund der Auswanderung Anstoss nahm, dann durfte sie wegen der Entfernung zwischen dem Ziele Italien und Jütland als Heimath ebenfalls Bedenken hegen gegen die Berichte, welche den Cimbern Sitze hoch im Norden anwiesen. Auch aus dieser Ursache konnte man für die Völker leicht südlichere Sitze inmitten der celtischen Welt, weil diese der römischen benachbart war und die Germanen von jener trennte, suchen.

Zwei andern deutschen Stämmen, den Bastarnen und Sciren,[1]) ist es ähnlich gegangen. Diese beiden Völker erscheinen schon frühzeitig tief im Süden, an der Donaumündung und am Schwarzen Meere, wie es scheint, getrennt von der übrigen germanischen Welt. Bastarnen dienten unter dem macedonischen Könige Perseus, als er 171 – 168 vor Chr. so unglücklich gegen Rom kämpfte.[2]) Diese Bastarnen, welche noch bis 278 nach Chr. in jenen Gegenden nachweisbar sind,[3]) werden von einigen Autoren zwar Scythen oder Galater (also Celten) genannt. Aber schon die Römer haben die richtige Bemerkung gemacht, dass der Scythenname der älteren Griechen allenthalben auf Sarmaten und Germanen übertragen wurde.[4]) Wenn hierin die Griechen vielfach irrthümliche Angaben machen, dann benannten wieder die Römer ebenso irrthümlich die Deutschen oft als Sarmaten oder Celten.[5]) Beides ist schliesslich erklärbar. Die Griechen nämlich bezeichneten alle Barbaren nördlich von der Donau seit alter Zeit als Scythen; erst später unterschieden sie von diesen die Celten. Die Römer ihrerseits fassten die nördlich von ihnen lagernde Barbarenwelt im Osten gern unter

dem Namen Sarmaten, im Westen gern unter dem Namen Celten zusammen.

Wahrscheinlich lagerten südlich von den Cimbern um das Jahr 115 schon deutsche Völker, nämlich suevische Stämme nach Mitteldeutschland zu, chaukische im Tieflande an der Nordsee. An die Sueven grenzten im Süden Celten, es wird von diesen für die Zeit des Zuges aber nur der grosse Stamm der Bojer namhaft gemacht.[6]) Diese Bojer hielten den Rand des hercynischen Waldgebirges, also die mitteldeutschen Gebirge,[7]) besetzt; ihre Sitze werden hinter denselben im heutigen Böhmen und Baiern zu suchen sein.[8]) Südlich von ihnen noch andre Celten.

Was bewog nun die Cimbern, grade diese mächtige Völkerwand zu durchbrechen und so weit nach Süden, bis Italien vorzudringen? Jedenfalls ist eine Kenntniss von Italien vorauszusetzen, und diese Kenntniss scheint dem Zuge schliesslich die Richtung gegeben zu haben.

Die Quelle der Kunde über Italien und seinen Reichthum ist in der Handelsverbindung zu suchen, welche auf der adriatischen wie massaliotischen Handelsstrasse zwischen dem Gebiete der Teutonen, als dem alten Bezugslande des Bernsteins, und dem Süden Europas unterhalten wurde. Die Vermittler dieser Verbindung waren theils italische und norische für die adriatische Strasse, theils gallische Celten[9]) für die massaliotische Strasse. Durch diese Wanderhändler erfuhren sie von den fruchtbaren und reichen Landschaften Galliens und Italiens. Von wem anders als von diesen sollten sie erfahren haben, was Plutarch (c. 11) erzählt: „ebenso vernahmen sie, hätten vor ihnen die Celten das beste Stück Italiens in Besitz genommen, nachdem sie es den Tyrrhenern entrissen hatten." Sie richteten daher ihre begehrlichen Blicke nicht auf Land in Deutschland selber, das wenig besser[10]) als das ihnen verlorene sein mochte und wohl sehr schwer zu erobern gewesen wäre, weil es von gleich tapferen Stammverwandten vertheidigt wurde; sondern sie fassten in kühnem Anfluge das Land der italischen und gallischen Händler selber in das Auge. Die Entfernung konnte nicht abhalten. Wo

die Händler ihre Wege zogen, konnte auch ein Volk, zumal in verzweiflungsvoller Lage, sich die Möglichkeit, vorwärts zu kommen, denken. Dazu kam, wenn man am Ziele war, noch eine andre günstige Erwägung: in den Augen von Naturvölkern werden hausirende Händler als unkriegerisch immer mit Verachtung angesehen; auch die Cimbern mussten den Glauben hegen, das verweichlichte Handelsvolk der Celten — vielleicht hielt man auch die Römer für feige Kaufleute — leicht zu besiegen.

Es scheint fast, als hätten sich die aufbrechenden Cimbern, Teutonen und Ambronen zunächst gegen Gallien [11]) gewandt, seien aber an der Grenze von den tapfern Belgiern zurückgeschlagen worden und wieder umgekehrt, um auf der adriatischen Handelsstrasse nach dem Süden vorzudringen. Diese Strasse theilte sich im Norden in mehrere Strassen. Wenn auch der Weg von Aquileja bis an die Donau bei Carnuntum (östlich von Wien) ein einziger war, dann zerfiel er von hier aus in mehrere Zweige. [12]) Von der Mündung der Raab führte der eine in nördlicher Richtung über das Dorf Sonka (bei Ptolemäus Asanka) $2^3/_4$ Meilen westlich von Krakau, nach Kalisch (bei Ptolemäus Kalisia) und Danzig (an die Weichselmündung). Bei Sonka wandte sich ein Nebenzweig westlich nach Massel (einen Dorfe nordöstlich von Breslau) und führte im weiteren Verlaufe über Pritschen an der Warthe nach Stettin [13]) und zur Mündung der Swine. Der andre Hauptzweig verliess die Donau bei Carnuntum, zog sich in nordwestlicher Richtung quer durch Böhmen, durchschnitt bei dem Pass zwischen Georgenthal und Catharinenberg das Erzgebirge, [14]) überschritt bei dem Dorfe Leupahn die Mulde und endete bei Halle an der Saale. Er setzte sich aber von hier aus, wahrscheinlich die Elbe entlang, weiter nach Norden bis an den Fuss der jütischen Halbinsel fort. Ein Nebenzweig der ersten Hauptstrasse (Kalisch-Danzig) führte direct bis an die Mündung der Trave. Er verliess die Hauptstrasse beim Flüsschen Thurocz (einem Nebenfluss der Waag), ging am Südabhange der Jablunkapässe entlang nach Pittarn (zwischen Johannesthal und Hohenplotz in Oestreichisch-Schlesien), dann nach Eichau bei Münsterberg, von hier

nach Strigau (bei Ptolemäus Stragona genannt), Gross-Logisch, Guhlen und Zeust [15]) bei Beeskow nach Hennigsdorf (im Kreise Osthavelland) und von hier weiter nach Holstein zur Trave.

Von diesen Strassen sind die beiden, deren Endpuncte Halle und die Travemündung waren, von besonderer Wichtigkeit. Wahrscheinlich anfangs der Elbe, [16]) weiter südlich vielleicht der Saale folgend, rückten die Cimbern nach Süden vor. So lange sie durch das Land deutscher Stämme zogen, ging es wohl leicht, obschon sie immerhin als ungebetene Gäste angesehen worden sein mögen. Auf ernsten Widerstand stiessen sie erst, als sie an das Gebiet der Celten kamen. Am hercynischen Walde kämpften sie mit den Bojern, [17]) welche den Eintritt in ihr Land (wahrscheinlich das jetzige Baiern und Böhmen) vertheidigten. Hier zurückgeschlagen, scheinen die Cimbern nun Schlesien durchzogen, die Sudeten nach Osten hin umgangen und, was ihnen auf dem westlichen Zweige der adriatischen Strasse nicht gelungen war, auf dem Nebenzweige, als dessen Puncte wir Striegau und Eichau bei Münsterberg kennen lernten, versucht und durchgesetzt zu haben. Wahrscheinlich überschritten sie bei Carnuntum die Donau und wandten sich dann gegen die Alpen.

Weib und Kind zog auf Karren mit. Selbst die treuen Hof- und Jagdhunde hatte man nicht vergessen. Die Zahl des ziehenden Kriegsvolkes — fast lauter Fussvolk; nur die „Cimbern" hatten 15,000 Mann Reiterei — ist auf über 200,000 Mann, darunter die Ambronen mit nur wenig über 30,000 Mann, anzuschlagen. Die drei Völker mögen insgesammt wenig mehr als 800,000 Köpfe gezählt haben. [18]) Der Zug ging jedenfalls nur langsam vorwärts und dauerte wohl mehrere Jahre, denn es wurde nur in der guten Jahreszeit marschirt, in der schlechten aber Halt gemacht. [19])

Anmerkungen zu §. 5.

[1]) Ueber die Sciren vgl. Ausführliches in meiner Geschichte der Völkerwanderung II., S. 114 ff.

[2]) Polybius 26, 9. Aus ihm schöpfend, aber ausführlicher Livius 41,

5, 57, 58. — 41, 18, 19, 23. — 44, 26, 27. Dazu Plutarch, Aemilius Paulus c. 12.

[3]) Zeuss S. 444. v. Wietersheim III, 23 f. und 461. Pallmann I. S 59. Weil die Bastarnen auch auf der Donauinsel Peuce, welches ein celtischer Name ist, wohnten und von ihr Peucinen genannt wurden, hat man sie dieses Namens wegen fälschlich auch für Celten angesehen, z. B. Schafarik, Slav. Alterthümer I. S. 393. Ebenso K. Meyer in der angeführten Schrift S. 8. Die deutsche Abkunft der Bastarnen bezeugen am besten Plinius 4, 14 und Tacitus c. 46, vgl. auch Ukert, Geographie der Griechen und Römer III. S. 426 ff. Dass sie mit sarmatischen Elementen versetzt waren, ist höchst wahrscheinlich, auch das sordes und torpor bei Tacitus 46, welches ihnen beigelegt wird und undeutsch ist, deutet darauf hin. Wormstall, Ueber die Tungern und Bastarnen. Münster 1868. sucht das Deutschthum der Bastarnen durch Correctur der angeführten Worte des Tacitus ganz zu retten; dagegen aber mit Recht Dahn in v. Sybel's Hist. Zeitschrift Bd. 21 (1869) S. 408 ff.

[4]) Plinius, 4, 25: Scytharum nomen usquequaque transit in Sarmatas atque Germanos. Bei den Griechen kommen solche Verwechselungen am meisten vor. Die Römer machen eher genauere ethnographische Unterschiede; die Erklärung dafür liegt wohl hauptsächlich in ihrer Weltherrschaft, die ihnen so verschiedene Nationalitäten unterthänig machte.

[5]) Die Cimbern wurden in Italien meist Celten genannt, vgl. Zeuss S. 61 und 128. Sallust, Jug. 114 z. B. nennt sie ohne Weiteres nur Galli noch in der Schlacht bei Arausio 105 vor Chr., vgl. §. 7. Anm. 1. Bei Josephus, Antiquit. jud. Buch 19 c. 1. §. 15. heisst sogar die germanische Leibwache des Caligula in Rom noch „celtisches Corps“ (τὸ κελτικὸν τάγμα). Man war sich vielleicht des Unterschiedes zwischen Germanisch und Celtisch bewusst, hielt aber doch an der altgebrauchten Bezeichnung fest. Horkel S. 50 bemerkt dazu treffend: Einen solchen Standpunct bezeichnen die Worte, welche Dionysius von Halikarnassos mehr als ein halbes Jahrhundert nach dem Cimbernkriege schrieb: Das Celtenland sei beinahe der vierte Theil von Europa; in der Mitte durchströme es der Rhein, nächst der Donau der grösste europäische Fluss; das Land rechts vom Flusse, das an die Scythen und Thraker grenze, heisse Germanien, das Land links Gallien: doch, fährt er fort, „alles zusammen wird von den Griechen als das Celtenland bezeichnet.“

[6]) Vgl. über ihre Geschichte Zeuss S. 246. Diese „deutschen“ Bojer sind nicht mit den italienischen zu verwechseln.

[7]) Am kürzesten schreibt über den sogenannten hercynischen Wald Caesar, de bello gallico VI, 25.

[8]) Auch Mommsen, Röm. Geschichte, Band 3 (4. Aufl.) S. 231 nimmt für sie Böhmen und einen Theil von Baiern als Wohnsitz in Anspruch.

[9]) Der grosse Fund von Hallstatt giebt manchen wichtigen Halt für diese Frage nach den Quellen der nordischen Waffen etc. und deren Vertrieb. Vgl. über den Fund das vortreffliche Werk von v. Osten-Sacken, das Grab-

feld von Hallstatt. Wien 1868. 4°. Auch für meine Ansicht, dass die Reste der grossen Steingeräth-Fabriken in der Gehmlitz und anderswo, auch in den Pfahlbauten, nicht von jedem beliebigen rohen einheimischen Barbaren herstammen, werden die Stimmen Einsichtiger laut. Bolze, Ueber die durch Ausgrabung gewonnenen Alterthümer in der Umgegend von Cottbus. Cottbus 1869. 4°. (Programm) S. 3 bemerkt z. B. „Es lässt sich vermuthen, dass die guten Feuersteingeräthschaften von Anfang an fabrikationsmässig angefertigt worden sind, weil das Zuhauen aus dem grossen Klumpen eine ungemein grosse Uebung erfordert. Wir haben hiervon den Beweis in neuerer Zeit gehabt, als drei Jahrhunderte hindurch Steingeräthschaften zum nothwendigen Lebensbedarf des Menschen gehörten. Es war dies die Zeit der Gewehrschlösser mit Flintenstein und Batterie und der Feuerzeuge mit Stahl, Stein und Schwefelfaden."

[10]) Vgl. dazu Plinius XVI., 1., dazu Pallmann, Pfahlbauten, S 168 ff.

[11]) Nach der Stelle bei Vellejus Paterculus II, 8 (vor Erwähnung des jugurthinischen Krieges): Tum Cimbri et Teutoni transcendere Rhenum, multis mox nostris suisque cladibus nobiles könnte es fast so scheinen, wie Mascou I., S. 8 bemerkt; vgl. dazu vielleicht auch Caesar d. b. G. II., 4, an den schon Cellarius eine ähnliche Vermuthung anknüpfte. Der verunglückte Angriff der Cimbern auf die Belgen kann jedoch auch in die spätere Zeit des Zuges fallen, als die Cimbern seit 109 Gallien verheerend durchzogen. Grimm, S. 117 lässt die Völker den „Rhein entlang" nach dem Süden ziehen. Das ist aber wegen des Kampfes mit den Bojen nicht gut denkbar. — Cellarius c. XIII. meint, dass die Teutonen gleichzeitig oder bald nach den Cimbern und zwar allein gegen Gallien und den Rhein aufgebrochen seien. — Sehr Viele glauben, dass die Cimbern sich erst in Gallien mit den Teutonen vereinigt haben, in Anschluss an Livius Epit. 67: Cimbri reversi in Galliam (sc. ex Hispania) in belli casus se Teutonis conjunxerunt. Das liegt aber nicht in dieser Stelle; zudem würde dadurch die ganze übrige Tradition auf den Kopf gestellt werden.

[12]) Diese Strassen treten ganz deutlich zwar erst zur Römerzeit und durch Ptolemäus hervor. Aber sie werden auch im Einzelnen gewiss schon früher betreten worden sein, denn in barbarischen Ländern, wo es an Strassen fehlt, hält man gern und zähe an alten Verbindungswegen fest.

[12]) Quandt S. 38 ff. hat des Ptolemäus Bericht von Carnuntum aus genau untersucht, mit Zugrundelegung der Entfernungen, welche Ptolomäus angiebt. Einzelne Puncte dieser Handelsstrasse habe ich theils in der Geschichte der Völkerwanderung, Bd. II S. 92 ff., theils in den Pfahlbauten hervorgehoben. Vgl. auch Wiberg, der Einfluss der classischen Völker auf den Norden, besonders die Fundkarte.

[13]) Auf dem Wege von Pritschen a. d. Warthe nach Stettin kann er die Pfahlbauten von Stargard-Lübtow berührt haben.

[14]) Es ist beachtenswerth, dass neuerdings in diesen Gegenden des Erzgebirges auch Spuren von Pfahlbauten entdekt worden sind.

[15]) Grade bei dieser Strasse stimmen die von Ptolemäus angegebenen

Distancen am besten, vgl. Quandt S. 43. — Bei dem Dorf Zeust ist bis in die neueste Zeit, als die kursächsische und preussische Grenze hier noch zusammenstiess, ein lebhafter Uebergangspunct über die Spree für Schmuggler gewesen, wie ich durch eigne Erkundigung erfahren habe.

[16]) Zu dieser Annabme werden wir gezwungen wegen der Kämpfe mit den Bojern.

[17]) Strabo VII, 2 S. 293 erzählt nach Posidonius: *φησὶ δὲ καὶ Βοίους τὸν Ἑρκύνιον δρυμὸν οἰκεῖν πρότερον, τοὺς δὲ Κίμβρους ὁρμήσαντας ἐπὶ τὸν τόπον τοῦτον, ἀποκρουσθέντας ὑπὸ τῶν Βοίων ἐπὶ τὸν Ἴστρον καὶ τούς Σκορδίσκους Γαλάτας καταβῆναι.*

[18]) Plntarch c. 11 giebt 300,000 Krieger an: *Μυριάδες μὲν γὰρ οἱ μάχιμοι τριάκοντα ὅπλοις ἐχώρουν;* die Ambronen zählten über 30,000 Krieger, Plutarch c. 19: *Ἄμβρωνες ὠνομάζοντο καὶ πλῆθος ὑπὲρ τρισμυρίους αὐτοὶ καθ᾽ ἑαυτοὺς ἦσαν.* Aus den Angaben über die Verluste in den Schlachten bei Aquae Sextiae und Vercellae liessen sich auch Schlüsse machen. Bei Aquae Sextiae betrug der Verlust der Tentonen nach der höchsten Angabe (Livius) 290,000 Mann, nach der niedrigsten (Plutarch) 100,000 Mann; bei Vercellae verloren die Cimbern nach höchster Schätzung (Livius) 200,000 Mann, nach niedrigster (Florus) über 100,000 Mann. Vgl. die Zusammenstellung der Zahlenangaben bei J. Müller, Bellum Cimbricum S. 32 und 41. Die Römer haben die Verluste der Feinde aber sicherlich zu hoch, die ihrigen zu niedrig (bei Vercellae sollen kaum 300 Römer gefallen sein! vgl. Florus III, 3) angegeben. Wäre eine der Angaben sicher, dann könnte man aus den Zahlenverhältnissen bei den Helvetiern einen Schluss machen. Nach Caesar I, 29 betrug die Gesammtmasse der Helvetier und ihrer Verbündeten 368,000 Köpfe, die Zahl der Krieger darunter 92,000, also genau den vierten Theil jener.

[19]) Plutarch c. 11: *ἐξαναστάντας οὐκ ἐκ μιᾶς ὁρμῆς οὐδὲ συνεχῶς, ἀλλὰ ἔτους ὥρᾳ καθ᾽ ἕκαστον ἐνιαυτὸν εἰς τοὔμπροσθεν ἀεὶ χωροῦντες πολέμῳ χρόνοις πολλοῖς ἐπελθεῖν τὴν ἤπειρον.*

§. 6.

Die Siege und Züge der Cimbern und Teutonen von 113—105 vor Chr.

Der erste Zusammenstoss zwischen den Römern und Cimbern u. s. w. fand bei Noreja, einem jetzt nicht mehr genau nachweisbaren Orte Steiermarks, [1]) im Jahre 113 statt. Der Consul Papirius Carbo suchte die Deutschen durch List zu besiegen, erlitt aber selbst eine Niederlage. Appian [2]) giebt, indem er merkwürdiger Weise auf deutscher Seite nur die Teutonen nennt, folgenden Bericht über die Schlacht: „Ein Theil der Teutonen machte mit zahlreicher Mannschaft einen räuberischen Einfall in das Land der Noriker. Der römische Consul besetzte daher, aus Furcht, sie möchten in Italien eindringen, die Alpen da, wo der Pass am engsten ist. Da jene aber den Versuch nicht wagten, ging er selbst auf sie los, indem er ihnen vorwarf, sie hätten die Noriker, welche Roms Gastfreunde seien, angegriffen. Denn zu Gastfreunden pflegten die Römer nur die zu machen, welchen sie es gewährten, ihre Freunde zu heissen, ohne dass sie sich dem Zwange unterzogen, sie wie Freunde zu beschützen. Die Teutonen schickten, als Carbo heranrückte, Gesandte an ihn; sie hätten von der Gastfreundschaft Roms mit den Norikern nichts gewusst und würden ihnen in Zukunft nicht zu nahe treten. Er lobte nun die Gesandten und gab ihnen Wegweiser mit; heimlich aber trug er den Führern auf, sie einen weiten Umweg machen zu lassen. Er selbst legte in Eile den kürzeren Weg zurück und überfiel plötzlich die Teutonen, die von ihren Anstrengungen noch ausruhten. Durch schweren Verlust jedoch büsste er seine Treulosigkeit. Vielleicht

hätte er sein ganzes Heer verloren, wenn nicht Finsterniss nnd Regen nnd gewaltige Donnerschläge, die losbrachen, als die Schlacht noch in vollem Gange war, sie von einander getrennt und das Entsetzen über den Kampf der Elemente **ihrem** Kampfe ein Ende gemacht hätte. Doch anch so flohen die Römer versprengt in die Wälder und fanden sich mit Mühe und Noth am dritten Tage zusammen. Die Tentonen zogen nach Gallien."

Es ist nach dieser Erzählung augenscheinlich, dass die Teutonen nicht die Angreifer waren, dass sie hier nicht in Italien einzudringen beabsichtigten, sondern dass sie angegriffen wurden, wie es scheint aus Uebermuth, vielleicht auch in der Absicht, ihnen vor den römischen Waffen Achtung einzuflössen.[3]) Das Letztere gelang nun allerdings nicht. Die Teutonen rückten aber trotz des Sieges nicht gegen Italien vor, sondern wandten sich, wahrscheinlich den schon vorausmarschirenden Cimbern und Ambronen folgend, westwärts nach Gallien. Dem Zuge der drei Völker schlossen sich in der Schweiz die Tiguriner [4]) — Zürich hat ihren Namen bis jetzt bewahrt — an. So verstärkt, ergoss sich die schon an sich mächtige Völkerwoge Verderben bringend über Gallien.[5]) Das flache Land war den wüsten Eindringlingen völlig preisgegeben; nur die festen Städte widerstanden mit Erfolg; auch die Belgier, vorausgesetzt, dass sie erst jetzt und nicht schon beim Beginn des Zuges angegriffen worden sind. Scheinbar anffallend ist es, dass von den vier deutschen Stämmen im oberen Rhonethale, den Tulingi, Daliterni, Chabilci und Temeni,[6]) keine Anstalten gemacht wurden, sich mit ihren Stammbrüdern zu vereinigen. Da sie aber wahrscheinlich schon seit Jahrhunderten vereinzelt unter Celten sassen, so ist anzunehmen, dass sie bis dahin ihre deutsche Nationalität schon ziemlich abgestreift hatten und nach langer Sesshaftigkeit keine Lust verspürten, sich abenteuerlichen Unternehmungen anznschliessen. Vielleicht berührte die germanische Völkerwoge sie auch gar nicht.

Die römische Provinz (die jetzige Provence) wurde von den Cimbern erst im Jahre 109 [7]) bedroht. Der Consul M. Silanus, den sie vergeblich um Anweisung von Land gebeten hatten, stellte

sich ihnen mit einem Heere entgegen, wurde aber geschlagen. Es scheint fast, als hätten die Cimbern den Eindruck dieses Sieges benutzen wollen, um auf friedlichem Wege sich Wohnsitze zu sichern. Jetzt[8]) nämlich schickten sie erst eine Gesandtschaft nach Rom und forderten die Römer auf, ihnen Land abzutreten. Die Römer, denen das Gesandtschaftspersonal wenig imponirt haben mag,[9]) schlugen das Gesuch natürlicherweise ab. Die Cimbern marschirten aber auch jetzt noch nicht gegen Italien; sie konnten es auch nicht, denn neue Streitkräfte traten ihnen in Gallien entgegen, und die Tiguriner erlitten durch ein römisches Heer sogar eine Niederlage. Der siegreiche Consul L. Cassius erfuhr aber bald den jähen Wechsel des Glückes. Er verlor im Jahr 107 eine grosse Schlacht gegen die Cimbern, und nur durch einen schmachvollen Vertrag vermochten die gefangenen Römer ihr Leben zu erkaufen.[10]) Trotz dieses grossen Schlages und trotz kleinerer Verluste verzagten die Römer noch immer nicht. Das zeigt das Beispiel des Legaten M. Aurelius Scaurus. Dieser war von den Cimbern gefangen genommen worden. Bei einer Berathung der deutschen Häuptlinge herzugezogen und über seine Meinung befragt, sagte er furchtlos: sie sollten nicht in Italien einzudringen suchen, denn Rom könne doch nicht besiegt werden. Da hieb ihn Bojorix nieder.[11])

Im Jahre 105 erlitten die Römer — wir erfahren diesmal auch den Ort der Schlacht — bei Arausio (jetzt Orange, nördlich von Avignon) wiederum eine entscheidende Niederlage, in welcher auf Seiten der Römer nach einem wahrscheinlich übertriebenen Berichte 80,000 Krieger und 40,000 Trossknechte gefallen sein sollen. Theils mag Zwistigkeit zwischen der beiden Anführer Cnejus Manlius und Servilius Caepio die Ursache gewesen sein, theils Entartung der Kriegszucht.[12]) Der Volksglaube scheint die Niederlage als eine Strafe der Götter für die gewissenlose Habsucht des Caepio angesehen zu haben. Vor der Schlacht nämlich hatten die celtischen Tectosagen um Toulouse den Bund mit Rom aufgegeben und mit den Cimbern gemeinschaftliche Sache gemacht. Es war den römischen Feldherrn aber gelungen, sich ihrer Haupt-

stadt Toulouse zn bemächtigen. Unter den vielen Reichthümern, die hier angesammelt waren, befand sich auch die Bente, welche die Gallier einst von ihrem Zuge nach Delphi heimgebracht hatten. Auf den Rath der Wahrsager war dieser durch Krieg und Tempelraub znsammengebrachte Schatz in einen See versenkt und dadurch geweiht worden. Caepio achtete dessen aber nicht. Er beraubte nicht allein den Tempel des Belenus, des celtischen Apollo, seiner Reichthümer, sondern bemächtigte sich selbst des versenkten Schatzes. Doch an dem Raube haftete der Fluch: wer durch die Tempelplünderung nur irgend bereichert war, fand ein elendes und qualvolles Ende. Das Sprichwort: „Er hat Gold von Tolosa," welches man von Menschen brauchte, die stetes Unglück durch das Leben begleitet, zeugt davon. Die Hauptmasse des Unglücksgoldes schickte Caepio nach dem befreundeten Massilia; auf dem Wege wurde die Bedeckung aber überfallen und getödtet und das Gold geraubt: wie man meinte, auf seine eigne Anstiftung und durch seine Helfershelfer. Diese Erzählung ist charakteristisch genug; solche Feldherrn konnten schwerlich siegen. Ueber Caepio wurde nach der Schlacht ein strenges Gericht abgehalten: man zog seine ganze Habe ein, und znm ersten Male seit dem Bestehen der Repnblik wurde die Amtsentsetznng ansgesprochen. Und mit Recht, denn, von seinem Auftreten zu Toulouse abgesehen, hatte er durch sein trotziges Wesen und durch seinen Eigenwillen dem Consnl gegenüber die Niederlage mitverschuldet.[14]) Seine Rohheit, die sich sogar an Gesandten der Cimbern fast vergriffen hätte, trug andrerseits vielleicht zu dem fanatischen Verfahren der Deutschen[15]) gegen die römischen Gefangenen etwas bei. Diese wurden nämlich an Bäumen aufgeknüpft, zum Theil aber auch den Göttern geopfert. Priesterinnen, welche zugleich die Zukunft verkündeten, gran von Alter, in weissen Gewändern, darüber Mäntel aus feinstem Flachs nnd einen ehernen Gürtel, unbeschuht, Schwerter in der Hand, bekränzten die Gefangenen und führten sie durch das Lager an einen ungeheuren Kessel, der etwa zwanzig Maass fasste. Dann bestieg eine von ihnen einen Tritt und durchschnitt, über den Kessel gebeugt, dem Gefangenen,

welcher über den Rand emporgehoben wurde, die Gurgel; aus dem Blute, das in den Kessel strömte, weissagte sie. Andre schnitten ihm den Leib auf, durchsuchten die Eingeweide und verkündeten den Ihrigen den Sieg. — Auch die Beute aus der Schlacht hatten die Cimbern der Vernichtung und damit den Göttern geweiht. Das Gold und Silber wurde in die Rhone versenkt, die Panzer und Waffenstücke zerhauen, die Pferde ersäuft.[16]) Der fanatische Geist, der aus diesem Verfahren hervorleuchtet, muss allerdings einen tieferen Grund gehabt haben, kann nicht allein als Antwort auf das Vorgehen des Caepio aufgefasst werden. Weil die beiden römischen Feldherren wegen ihrer Feindschaft in zwei Lagern sich hielten, scheinen die Deutschen den Sieg für sehr schwer gehalten und deshalb vor der Schlacht Alles, was in ihre Hände fallen würde, den Göttern geweiht zu haben. Diese Sitte der Deutschen steht nicht vereinzelt da. Die Alterthumsmuseen von Kopenhagen bieten stumme Belege dafür. Ein grosser Fund, vorzugsweise aus der sogenannten Eisenzeit, aus dem Torfmoor von Nydam im Sundewitt (Schleswig) erweist sich als absichtlich versenkt. Die Rüststücke und Waffen zeigen sich fast durchweg zerbrochen oder unbrauchbar gemacht; sogar ein gefundener Pferdeschädel hat Spuren von Schwert- oder Axthieben. Alles war in einen Kahn gelegt, dieser angebohrt und dann versenkt worden.[17]) So erhält des Orosius kostbare Stelle über das Verfahren der Cimbern nach der Schlacht bei Arausio aus den nordischen Alterthümern Licht.

Anmerkungen zu §. 6.

[1]) Noreja lag nach Strabo V, 8 S. 214, 1200 Stadien von Aquileja. Man sucht den Ort im heutigen Steiermark, an der Grenze von Kärnthen, vgl. auch Caesar d b. G. 1, 5, oder in Kärnthen selbst, vgl. Mommsen, Röm. Gesch. 4. Aufl. Bd. 2 S. 177. Weil Ptolemäus ihn nicht erwähnt, kann man annehmen, dass er schon zu seiner Zeit nicht mehr vorhanden gewesen ist. Vgl. Wersebe, Völker des alten Teutschlands. Hannover 1826. S. 118.

[2]) Appian lib. IV (De rebus Gallicis), Fragm. 13 (ed. Paris 1840. S. 28) giebt den Bericht. Ich schliesse mich der Uebersetzung Horkels an. — Livius ep. 63 nennt nur die Cimbern. — Es war nach Appian übrigens nur ein Theil der Teutonen: Ὅτι τῶν Τευτόνων μοῖρα λῃστεύουσα πολύανδρος ἐς τὴν γῆν Νωρικῶν ἐσέβαλλεν. — Strabo V, 8 S. 215: εἰς Νωρηίαν πόλιν περὶ ἣν Γναῖος Κάρβων συμβαλὼν Κίμβρους οὐδὲν ἔπραξεν erwähnt wieder nur Cimbern. Noch Horkel musste in der Erwähnung beider Völker einen Beweisgrund dafür suchen, dass die Cimbern und Teutonen schon damals (und nicht erst in Gallien) sich vereinigt hätten. Da Appian nur von einem Theile der Teutonen spricht, kann er unter Teutonen vielleicht auch die Cimbern als Hauptvolk vers anden haben. Beide Stämme lieferten also auch bei dieser Deutung die Schlacht nicht. Vgl. die folgende Anmerkung.

[3]) Ich halte die im Text gegebene Darstellung für die allein mögliche im Anschluss an die Quellen. Bedeutungsvoll ist es, dass die Deutschen trotz des Sieges nicht in Italien eindrangen. Entweder war der Sieg nicht so gross und die Haltung der Römer Achtung gebietend gewesen, oder die Pläne der Deutschen waren vorerst nur auf Gallien gerichtet. und deshalb drangen sie nicht gegen Italien vor. Vgl. auch Horkel, S. 54. Dass sie nach Gallien zogen, um auf dem Wege Hannibals die Alpen zu übersteigen, wie Horkel S. 53 vermuthet, ist wenig wahrscheinlich.

[4]) Posidonius im Strabo VII, 2, S. 293: μάλιστα δ' αὐτῶν Τιγυρήνους τε καὶ Τωυγενοὺς ὥστε καὶ συνεξορμῆσαι. Zeuss S. 143 erklärt Τωυγενοὺς als Schreibfehler für Τευτονοὺς, was aber zum Sinne der Darstellung nicht passt. Allerdings passt an einer andern Stelle (4, S. 183) wieder das Τωυγενοί nicht, sondern richtiger wäre hier Τευτονοί, vgl. Zeuss 147. Horkel S 54 hielt die Τωυγενοί für echt, für einen helvetischen Gau aus der Gegend von „Zug". Das stimmt etymologisch ganz gut, nur steht Caesar d. b. G. 1, 12 wieder entgegen, wo es von den Tigurinern heisst: Hic pagus unus, quum domo excessit etc. Man wird sich also Τωυγενοί als Glosse, die durch Versehen eines Abschreibers in den Text kam, ansehen müssen. — Auch J. Müller S. 51 war gegen die Echtheit der Tugener. Mommsen II, S. 177 giebt hierüber eine Darstellung, die den Quellen nicht entspricht. Er nimmt Tougener und Tiguriner als die Ausziehenden an, lässt sie nicht im Anschlusse an die Deutschen ausziehen und siegen. Gegen das von Mommsen betonte selbständige Auftreten der Tiguriner spricht auch Tacitus Germ. c. 36, wo die Niederlage des Cassius Longinus 107 den Germanen zugeschrieben wird. Florus 3, 3 nennt Cimbri, Tentones atque Tigurini nebeneinander. Allerdings sind es nach Caesar 1, 12, Livius Epitom. 65 und Orosius die Tiguriner allein gewesen, welche den Cassius schlugen. Aber doch wohl im Zusammenhange ihres Auftretens mit den Deutschen. Man kann wegen ihrer angeblichen Rohheit den Deutschen doch nicht die Fähigkeit absprechen, die Feinde Roms auch durch Ueberredung etc an sich zu fesseln. Das zeigt die Uebergabe von Toulouse, die durch Dio Cassius Fragm. 97, S. 93 ed. Sturz verbürgt wird. Wie

ist überhaupt ein tigurinisches Heer neben und unabhängig von den Cimbern in Gallien damals denkbar?

[5]) Ehe sie sich über Gallien ergossen, sollen sie ihr schweres Gepäck unter einer Bedeckung von 6000 Mann am Rheiu zurückgelassen haben. Diese 6000 Mann sind nicht wieder zur Vereinigung mit dem Hauptvolke gelangt. Sie behaupteten sich später als selbständiger Stamm nnter den Celten um Namur an der Maass und wurden Aduatiker genannt. So erzählt Caesar d. b. G. II, 29. Auffallend ist es, dass sie nicht wieder zn den Stammbrüdern stiesson; aber Caesar's Glaubwürdigkeit ist schon deshalb nicht anzuzweifeln, weil er selbst mit ihnen gekämpft hat. Vgl. auch Horkel S. 159, Mommsen 3, S. 232 nnd 249.

[6]) Vgl. Zenss S. 226 ff. über diese Völker.

[7]) Mommsen stellt die Verhältnisse anders dar, ohue jedocb mit den Quellen in Einklang zu steben; auch die iunere Wahrscheinlichkeit geht seiner Darstellung ab. Mommsen lässt Silanus an den Rhein rücken, um die Cimbern zu empfangen etc. Sollten aber die Cimbern die Jahre 113 bis 109 gebrancht baben, nm bis Gallien vorzudringen? Aucb kenne ich keine Quelle, wo das steht.

[8]) Andre setzen die Absendung dieser Gesandtschaft in das Jahr 113 nach der Schlacht bei Noreja. — Die Quelle ist Florus III, 3: misere legatos in castra Silani, inde ad Senatum, petentes, nt Martius populus aliquid sibi terrae daret, quasi stipendium ceterum, nt vellet, manibus atque armis suis nteretur. Sed quas daret terras populus etc. Dazu Livius Epit. 65. An Florns schliessen sich ebenfalls an Horkel S. 55 nnd Mommsen S. 177.

[9]) Folgende Anekdote wird erzählt: Man zeigte einem der Gesandten, einem Teutonen, auf dem Forum ein Kunstwerk, welches einen alten Hirten mit einem Stabe vorstellte, und fragte ihn, wie hoch er es wohl schätze. Seine Antwort war: einen solchen Menschen möchte er selbst lebendig nicht geschenkt haben. Vgl. Horkel S. 55.

[10]) Livius Epit. 65: L. Cassius cos. a Tigurinis Gallis, pago Helvetiorum, qui a civitate secesserant, in finibus Nitiobrognm cum exercitu caesus est. milites qui ex ea clade superaverant (supererant?), obsidibus datis et dimidia rerum omnium parte ut incolumes dimitterentur cum hostibus paciscunt. Nach Livius augenscheinlich, aber etwas ausführlicher als die Epitome, Orosius V, 15. Das Gebiet der Nitiobroger lag zwischen Garonne und Loire, vgl. Caesar 7, 7.

[11]) Livius Epit. 67.

[12]) Man werfe besonders auf die römischen Feldherren in Spanien zur Zeit des Viriathus und auf den Krieg mit Jugurtba die Blicke.

[13]) Ich folge der Darstellung von Horkel S. 56. Die Quelle ist Dio Cassins ed. Sturz, Bd. I, S. 93, Fragm. 97.

[14]) Caepio wurde übrigens für sein Verhalten bestraft, vgl. Valerius Maximns IV, 7, 3 nnd Livins Epit. 67. Dazu J. Müller S. 19 ff.

[15]) Nacb Plutarch c. 19 sind es die Ambronen allein gewesen, welche

den Manlius und Caepio schlugen. Das stimmt nicht zu den übrigen Berichten, hat auch wegen der Schwäche der Ambronen die Wahrscheinlichkeit nicht recht für sich.

[16]) Orosius V, 16 gieht diesen Bericht. Einzelne Züge entnehme ich aus Strabo VII, 2, S. 290, der hinsichtlich der Opfernng der Gefangenen am ausführlichsten ist. — Wenn auch die Opfernng der Gefangenen mit Mommsen S. 175 als Bestialität charakterisirt werden könnte, so liegt doch in dem Vernichten der Beute ein edlerer Zng.

[17]) Vgl. Engelhardt, Guide illustré du musée des antiquités du Nord à Copenhague. Copenhague 1868. S. 20 ff. nnd ausführlicher: Engelhardt, Nydam Mosefund 1865, in englischer Bearbeitung unter dem Titel: Ancient Denmark in the Early Iron Age. London 1866. Ich habe den Fund selbst gesehen nnd geprüft.

§. 7.

Die Schlacht bei Aquae Sextiae 102 vor Chr.

Ein gewaltiger Schrecken,[1] der sogenannte „cimbrische“, ergriff die Römer, als die Kunde von der Niederlage bei Arausio anlangte. Schon zitterte man für die Stadt selbst, schon sah man die Cimbern wie ehemals die Gallier unter Brennus vor den Thoren Roms. Aber auch jetzt, wo kaum noch die Trümmer eines römischen Heeres zur Deckung der Alpenpässe vorhanden waren, dachten die Cimbern nicht daran, in Italien einzufallen. Planlos[2] nach Art roher Naturvölker, wandten sie sich vielmehr nach Spanien, wurden aber hier von den durch das Bergleben kräftigen Celtiberern mit blutigen Köpfen zurückgewiesen. Sie scheinen in diesen Kämpfen mehrere Jahre vergeudet zu haben, sonst ist die Wendung, welche die römischen Angelegenheiten in Gallien inzwischen genommen, gradezu räthselhaft zu nennen.

In ihrer Verzweiflung hatten die Römer nämlich ihrem tüchtigsten Feldherrn, dem C. Marius, der schon lange hier an seinem Platze gewesen wäre, mit dem Consulat endlich auch die Kriegsführung in Gallien übertragen. Am 1. Januar des Jahres 104, als er seinen Triumph über Jugurtha feierte, trat Marius sein Amt als Consul an. Er reiste wohl bald zum Heere ab und behielt nun zwei Jahre Musse, das römische Heerwesen in Gallien zu reorganisiren, ohne dass er von den Deutschen auch nur im geringsten beunruhigt worden wäre. Er gewann sogar Zeit, die Rhone, welche schon damals einen trägen, durch Untiefen gefährlichen Unterlauf hatte,) vor ihrer Mündung durch einen Kanal mit dem Meere zu verbinden. Seine Absicht dabei war es, nicht sowohl die Soldaten durch Arbeit an Disciplin zu gewöhnen,

sondern sich auch für den Fall der Noth eine leichte Verbindung mit dem Meere zu schaffen. Als die Cimbern und ihre Verbündeten im Jahre 102 endlich gegen ihn anrückten, nahm er daher Stellung an der Rhone; vielleicht auch deshalb, weil die Deutschen über das Fahrwasser derselben keine Macht hatten. Merkwürdigerweise warfen sich die Deutschen nicht mit ihrer Gesammtmacht auf ihn, sondern trennten sich zur ungünstigsten Stunde grade jetzt, wo ihnen der beste Feldherr Roms gegenüber stand. Nun erst schienen sie auf ihr eigentliches Ziel Italien losgehen zu wollen. Daher zogen die Cimbern ostwärts durch die Alpen, um von Norden her das Etschthal entlang in Oberitalien, wo der Consul Catulus den Oberbefehl führte, einzufallen.

Während sie ziemlich langsam und saumselig verfuhren, rückten die Teutonen und Ambronen, denen der Kampf in Gallien übertragen war, am Meere entlang durch das Land der Ligyer schnell gegen Marius vor und zeigten sich plötzlich, unermesslich an Zahl, grauenvoll von Ansehen, mit Lärmen und Toben wie kein anderes Volk.[4]) Ueber einen grossen Theil der Ebene ausgedehnt, schlugen sie ein Lager auf und forderten Marius zur Schlacht heraus. Der aber kümmerte sich darum nicht, sondern hielt seine Soldaten still innerhalb des Walles, schalt alle, die ihren Muth zur Schau trugen, nachdrücklich und nannte die, welche ihre Kampflust nicht bewältigen konnten und eine Schlacht verlangten, Verräther des Vaterlandes. Denn keinen Wettkampf um Triumphe gelte es, sondern des Krieges schwere Wolken und Blitze zurückzuschleudern und Italien zu retten. Das sagte er im Einzelnen zu den Anführern; die Soldaten aber liess er, einen nach dem andern auf den Wall des Lagers treten und hiess sie sich umschauen. So gewöhnte er sie, den Anblick der Feinde zu ertragen, ihr Geschrei, das ganz fremdartig und thierisch klang, auszuhalten und ihre Rüstung und Bewegungen kennen zu lernen. Den Soldaten schwand nun nicht allein durch den täglichen Anblick mehr und mehr die Bestürzung, sondern neuer Muth durchglühte ihr Herz bei den Prahlereien der Feinde, welche rings umher alles verheerten und mit grosser Dreistigkeit Angriffe auf

das Lager unternahmen. Ja, bald musste Marius unwillige Aeusserungen seiner Soldaten über die Unthätigkeit, die er ihnen auferlegte, vernehmen. Das freute ihn aber, und er redete ihnen persönlich zu, er hege keineswegs Misstrauen gegen sie, sondern warte, einem Orakel zufolge, nur Zeit und Gelegenheit zum Siege ab.[5]) Die Teutonen, welche inzwischen die Vergeblichkeit ihrer Stürme auf das Lager eingesehen haben mochten, beschlossen ihren Marsch gegen die Alpen zu richten. Sie brachen mit Sack und Pack auf und zogen am Lager der Römer vorbei. Da erst zeigte sich ihre ungeheure Zahl an der Grösse und langen Dauer des Zuges. Denn sechs Tage lang sollen[6]) sie an Marius' Walle vorbeigezogen sein in ununterbrochenem Marsche. Hart daran hingehend, fragten sie die Römer mit Lachen, ob sie etwas an ihre Weiber daheim auszurichten hätten, denn sie würden bald bei ihnen sein. Als aber die Barbaren vorbei und etwas vorgerückt waren, brach Marius ebenfalls auf und zog ihnen langsam nach. Immer machte er zwar in ihrer Nähe, ja unmittelbar an ihnen Halt, bediente sich aber fester Lager und schützte sich durch sichere Stellungen, um ungefährdet übernachten zu können. Auf diese Art vorrückend, gelangten die Teutonen und Ambronen an die sogenannten Quellen des Sextius (Aquae Sextiae, jetzt Aix); von da aus wären sie nach nicht langem Marsche an die Alpen gekommen. Deshalb bereitete denn auch Marius dort eine Schlacht vor und nahm zum Lagerplatz einen Punct, der wohl fest war, aber keinen Ueberfluss an Wasser hatte: in der Absicht, wie es heisst, auch dadurch die Soldaten anzufeuern.[7]) Wenigstens als Viele murrten und äusserten, sie würden Durst leiden, wies er mit der Hand auf einen Fluss hin, der nah am Walle der Barbaren hinströmte, und sagte, dort würden sie sich für Blut einen Trunk kaufen können. „Weshalb," so antwortete man ihm, „führst Du uns nicht sogleich darauf los, so lange uns das Blut in den Adern noch nicht vertrocknet ist?" Er aber wies darauf hin, dass man das Lager erst befestigen müsse, und die Soldaten gehorchten, obwohl unwillig. Der Tross der Knechte indess, der weder für sich noch für die Thiere zu trinken hatte, ging

hanfenweise an den Fluss; die Einen nahmen Aexte, Andre Hacken, Einige auch Schwerter und Lanzen neben den Wasserkrügen mit, um das Wasser sich nöthigenfalls zu erkämpfen. Zuerst banden nur wenige von den Deutschen mit ihnen an, denn die meisten waren, nachdem sie gebadet hatten, beim Frühstück oder badeten noch in den warmen Wasserquellen, die dort aus dem Boden sprudeln, und jubelten laut vor Freude und Verwunderung über den herrlichen Ort. Anfangs kamen nur Einzelne in das Handgemenge mit den römischen Trossknechten, als aber auf das Kampfgeschrei eine immer grössere Menge zusammenlief, ward es Marius schwer, seine Soldaten, die für ihre Knechte fürchteten, zurückzuhalten. Zugleich erhob sich der „streitbarste“ Theil der Feinde, welche früher den Manlius und Caepio überwältigt hatten, und eilte über 30,000 Mann stark zu den Waffen. Den Leib mit Speise überladen, dabei voll ausgelassenen Muthes und von dem starken Wein begeistert, hielten sie trotzdem eine gewisse Ordnung. Indem sie nämlich die Waffen im Tacte zusammenschlugen und alle zugleich in die Höhe sprangen, riefen sie wiederholt einen und denselben Namen: „Ambronen, Ambronen!“ Als aber die Ligyer, [8]) welche zuerst von den italischen Hilfsvölkern auf sie losgingen, ihr Geschrei hörten und verstanden, riefen sie ihnen entgegen: Das sei auch ihr heimischer Name. [9]) Ohne Unterlass und wie ein Echo ertönte nun von beiden Seiten dieser Ruf, bevor sie handgemein wurden. Die Ambronen hatten, um an die Römer zu kommen, den Fluss zu überschreiten und geriethen darüber in Unordnung, denn die Ligyer stürzten sich sofort im Trabe auf die Vordersten und liessen ihnen keine Zeit, sich zu ordnen. Als nun auch die Römer ihren Verbündeten zu Hilfe kamen und sich von der Höhe herab auf die Ambronen stürzten, da wandten diese überwältigt sich um. Sehr viele von ihnen wurden am Flusse niedergehauen und füllten ihn mit Blut und Leichen. Die übrigen flohen über den Fluss zurück zu ihrer Wagenburg, erlitten aber auch noch starke Verluste. [10]) Vor der Wagenburg traten den Römern die Weiber der Ambronen mit Schwertern und Beilen entgegen, indem sie in fürchterlichem

Zorne kreischten, und suchten nicht nur diese, sondern auch ihre feigen Männer abzuwehren. Bunt unter die Kämpfenden gemischt, rissen sie mit der blossen Hand die Schilde der Römer herunter, griffen nach den Schwertern, ertrugen ruhig und ungebeugten Muthes bis in den Tod Wunden und Verstümmelung.[11])

So endigte diese Schlacht, die mehr durch den Zufall als durch den Plan der Führer herbeigeführt war, mit einer Niederlage der Ambronen. Erst mit dem einbrechenden Abende zogen sich die Römer zurück. Aber nicht Siegesgesänge ertönten in ihrem Lager, nicht sanfter Schlaf umschloss die Müden; sondern, wenn je eine Nacht, dann verlebten sie diese in Furcht und Unruhe. Denn ihr Lager hatte weder Wall noch Mauer, und die Mehrzahl der Deutschen war noch unbesiegt. Die ganze Nacht hindurch erscholl, nicht menschlichem Weinen oder Seufzen ähnlich, ein thierisches Gebrüll und Geheul[12]) aus dem Lager der Teutonen und Ambronen, dazwischen Drohungen und Weherufe, und durchtönte ringsum die Berge und das Flussthal. Die Römer erwarteten unter Entsetzen einen ordnungslosen Nachtkampf mit dem wüthenden Gegner.

Doch die Teutonen griffen nicht an, auch nicht am folgenden Tage. Das alte Ungestüm scheint von ihnen jetzt gewichen zu sein, und ihr unzeitiges Zögern bringt ihnen die sichere Niederlage. Während sie den Tag unnütz verbrachten und sich darauf beschränkten, Marius, der sie höhnisch abwies, zum Zweikampfe herauszufordern,[13]) benutzte dieser die Zeit und schickte in die scharf eingeschnittenen Waldschluchten, welche oberhalb des deutschen Lagers sich ausdehnten, unvermerkt den Claudius Marcellus mit 3000 Schwerbewaffneten, welche während der Schlacht dem Feinde in den Rücken fallen sollten. Am nächsten Tage liess er sein Heer frühzeitig vor dem Lager in Reih und Glied treten und schickte die Reiterei in das vor ihm liegende Thal hinab. Als die Teutonen das sahen, stürzten sie, weil sie zu stolz waren, mit dem Feinde auf gleichem Boden in der Ebene zu kämpfen, schnell auf den Hügel los. Diesen Uebermuth mussten sie aber schwer büssen. Marius nämlich befahl den Seinigen, ruhig Stand

zu halten: erst wenn die Feinde bis auf Wurfweite herangekommen, sollten sie die Spiesse auf sie schleudern, dann die Schwerter gebrauchen und sie mit den Schilden hinunterdrängen. Diese Tactik gelang. Die Deutschen, welchen das abschüssige Terrain keinen sichern Stand gab und den Zug der Hiebe lähmte, wurden in ihrem Empordringen bald gehemmt und entwichen nach und nach in das Thal. Hier hatten sich schon die Vordersten wieder in Schlachtordnung gestellt, als von hinten Geschrei und Getümmel entstand. Marcellus hatte nämlich den rechten Augenblick benutzt. Er war beim Beginn der Schlacht im vollen Laufe aus seinem Hinterhalt hervorgebrochen und war eben im Rücken der Deutschen erschienen. Sein Angriff brachte schnell Verwirrung in das ganze Heer der Deutschen, deren Schlachtordnung sich auflöste, als sie sich auf zwei Seiten angegriffen sahen. Die Römer richteten ein furchtbares Blutbad unter ihnen an. Es sollen 100,000 Feinde theils erschlagen, theils gefangen worden sein. Ferner wird erzählt, die Bürger von Massilia hätten mit den Gebeinen der Deutschen ihre Weinberge umfriedigt und das Erdreich sei, da die Todten darauf verwesten und im Winter Regengüsse eintraten, so von Blut durchzogen worden, dass es seiner Zeit eine erstaunliche Menge Früchte hervorbrachte. Unter den Gefangenen befand sich auch Teutobod,[13]) der König der Teutonen, ein Mann von riesiger Grösse, im Stande, über vier bis sechs Pferde fortzuspringen. Man ergriff ihn in einem nahen Walde und bewahrte ihn als Schaustück zum Triumphe; einzelne Häuptlinge wurden auf der Flucht von den Sequanern gefangen und dem Marius überliefert. Von der Beute wählte Marius die besten Stücke für die Feier des Triumphes aus; den Rest weihte er den Göttern zum Opfer. Im Begriff, den daraus gebildeten Scheiterhaufen anzuzünden, erhielt er durch herbeieilende Reiter die Kunde, dass er zum fünften Mal (für das Jahr 101) zum Consul gewählt sei. Denn noch war die Gefahr für Rom nicht vorüber. Auch im Lager des Marius liefen bald nach dem Siege Nachrichten ein, dass die Cimbern in Oberitalien bedrohliche Fortschritte machten.

Anmerkungen zu §. 7.

[1]) Sallust Jugurtha c. 114. Adversus Gallos (! es sind die Cimbern gemeint, vgl. §. 5) ab ducibus nostris male pugnatum est: quo metu Italia omnis contremuerat. Dazu nach Valerius Maximus II, 6, 11 der Kampfesübermuth der Cimbern: qui in acie gaudio exsultabant tanquam gloriose et feliciter vita excessuri, lamentabantur in morbo quasi turpiter et miserabiliter perituri. Es wurden auch Wunder und Zeichen in Italien beobachtet, vgl. Plinius 2, 57, §. 148 und 16, 32, §. 132.

[2]) Ob sie Spanien erobern oder nur ausplündern wollten, wird nicht klar. Wie Mascou S. 10 nach Livius Epitome 67 hervorhebt, fällt der Zug in das Jahr 104, in das zweite Consulat des Marius. Nach Livius scheinen nur die Cimbern nach Spanien gegangen, die Teutonen in Gallien zurückgeblieben zu sein.

[3]) Dasselbe ist noch jetzt der Fall, vgl. Daniel, Handbuch der Geographie. 2. Aufl. Bd. II, S. 414.

[4]) Ich benutze von hier an, wo es nicht besonders bemerkt ist, den breiten Bericht des Plutarch, Marius c. 11 ff.

[5]) Die bekannte Erzählung von der syrischen Seherin Martha, die er geheimnissvoll mit sich herum geführt (vgl. Plutarch c. 17), kann ich füglich übergehen.

[6]) Diese Wendung gebraucht schon Plutarch c. 18: Ἡμέραις γὰρ ἓξ λέγονται τὸν χάρακα τοῦ Μαρίου παραμείψασθαι συνεχῶς ὁδεύοντες. Also liegt gewiss Uebertreibung vor.

[7]) Nach Florus III, 3 ist es nicht sicher, ob es die Absicht des Marius war, dadurch eine Schlacht herbeizuführen: Nostris aquarum nulla copia. Consultone id egerit Imperator an errorem in consilium verterit, dubium. Ebenso Plutarch c. 19: Τὴν μὲν οὖν παραποτάμιον μάχην οὕτω κατὰ τύχην μᾶλλον ἢ γνώμῃ τοῦ στρατηγοῦ γενέσθαι λέγουσιν.

[8]) Diese Ligyer sind ein Zweig der alten Ligurer, an der südgallischen Küste. Als sie sich später mit Celten mischten, wurden sie Celtoligyer genannt; der Name Sinus Ligusticus stammt von ihnen. Vgl. Strabo IV, S. 202, dazu Zeuss S. 167 ff.

[9]) Aus dem ähnlichen Schlachtgeschrei der Ligyer über die nichtdeutsche Herkunft der Ambronen Folgerungen zu machen, erscheint bedenklich. Wollte man es, dann wären die Ambronen doch immer noch nicht Celten, wie man meist annimmt, sondern Ligurer. Auch Zeuss S. 151 Anm. legt auf den gleichen Schlachtruf kein Gewicht. Dagegen aber K. Meyer (vgl. §. 4, Anm. 3) S. 8 ff., aber ohne jede Begründung, denn der Vergleich mit Hildebrand und Hadubrat u. s. w., die sich an der Sprache wiedererkannten, ist hinkend, weil, wenn eine Verwandtschaft von Ligyern und Ambronen wirklich zu Grunde lag, eine mehr als 1000jährige Trennung vorlag. Bedenklich ist es, dass Meyer die Schlacht bei Aquae Sextiae nach Verona verlegt.

[10]) Nach Plutarch's Darstellung könnte es fast scheinen, als wären sie alle umgekommen. Dass übrigens die Tentonen in die Schlacht auch da nicht eingriffen, als die Römer sich am Kampfe betheiligten, ist mir rein räthselhaft.

[11]) Plutarch spricht auch von „Jammern" (ὀδυρμός). Aber ich glanbe, nicht ganz mit Recht. Es war wohl vielmehr die wilde Unruhe bei der Vorbereitung znm Rachekampfe, vielleicht auch Kriegsgesänge, welche den Lärm verursachten; auch mögen ausgesandte Streifposten durch Signale zurückgerufen worden sein. Im Jahre 377 nach Chr. vor der Schlacht bei den „Weiden" ging es den Römern nicht besser: der Lärm im Lager der Westgothen raubte ihnen die ganze Nacht hindurch den Schlaf. Vgl. Pallmann, Gesch. der Völkerwanderung. Bd. I, S. 127. — Frontinns II, 9, 1 dreht übrigens die Sache um und meint, Marius hätte die Reste der Teutonen eingeschlossen nnd sie durch Lärm und Geschrei in steter Angst und Schlaflosigkeit erhalten, wodurch er sich den späteren Sieg erleichterte. Mir erscheint das zu naiv, fast kindisch, als dass ich mit Horkel S. 81 daranf Gewicht legen möchte.

[12]) Frontinus berichtet davon. Ich finde keinen Grund, an der Erzählung zu zweifeln.

[13]) Florns III, 3 Certe rex ipse Teutobochus, quaternos senosqne equos transilire solitus, vix unum cum fugeret, ascendit; proximoque in saltu comprehensns, insigne spectaculum triumphi fuit: qnippe vir proceritatis eximiae super tropaea sna eminebat. Mag auch Teutobod nicht so feige geworden sein, dass er vor Angst nicht einmal ein Pferd mehr besteigen konnte, so ist es doch seltsam, dass er sich lebendig fangen liess und sein Leben nicht theuer verkaufte. Ein Zeichen, dass der stürmische Muth im Süden von den Deutschen jetzt schon gewichen war. — Eutrop schreibt seinen Namen Teutobochus. Nach einer andern Angabe soll Teutobod erst in der Schlacht bei Vercellae gefangen worden sein.

[14]) Vgl. §. 9, Anm. 5, über diese „Könige" der Tentonen.

[15]) Von den Weibern der Teutonen berichtet Valerius Maximus VI, 1 Ext. 3 (ed. Kempf, S. 469) noch Folgendes: Teutonorum vero conjuges Marium victorem orarunt ut ab eo Vestalibus dono mitterentnr, adfirmantes aeque se atqne illas virilis concubitns expertes futnras, eaque re non impetrata laqneis sibi nocte proxima spiritum eripuerunt. Das ist ein Seitenstück zu dem Todesmnth der cimbrischen Franen in der Schlacht bei Vercellae. Dass hier eine Verwechselung stattgefunden, ist (vgl. §. 8, Anm. 10) nicht nnwahrscheinlich. Auch sonst sind nämlich Züge aus der Schlacht bei Vercellae auf die Schlacht bei Aquae Sextiae übertragen. Wenn z. B. Orosius (vgl. übrigens § 1, Anm 25) erzählt, dass bei Aquae Sextiae bis Mittag ohne Entscheidung gekämpft wurde und dass die Hitze die Leiber der Feinde wie Schnee zerschmelzen liess; dann passt das mehr zn den sonstigen Berichten über die Schlacht bei Vercellae, nicht aber zu denen über die Schlacht bei Aqnae Sextiae.

§. 8.

Die Schlacht auf dem raudischen Gefilde bei Vercellae im Jahre 101 vor Chr.

In Oberitalien hatte Catulus es nämlich vergeblich versucht, die Cimbern und Tiguriner vom Vordringen abzuhalten. Gleich anfangs gab er es, um sich nicht zu schwächen, auf, alle Alpenübergänge zu bewachen. Er zog sein Heer aus dem Gebirge an den Hauptpass am Fusse desselben, an der Etsch, und stellte sich hinter diesem Flusse auf. Die Uebergänge über denselben verschanzte er mit starken Bollwerken, sodann schlug er eine Brücke, um jenseits Hülfe briugen zu können, wenn die Deutschen durch die Engpässe auf die Befestigungen losstürmen sollten. Die Cimbern indessen gingen in ihrer Zuversichtlichkeit und Verachtuug gegen Alles, was ihnen in den Weg trat, so weit, dass sie mehr bedacht schienen, ihre Kraft und Verwegenheit zu zeigen, als nur das zu thun, was eben nöthig war. Sie liessen sich nackt beschneien, stiegen über Eis und tiefen Schnee auf die Höhen, setzteu sich dann auf ihre breiten Schilde und rutschten so die Abhänge hinunter, unbekümmert um die jähen und furchtbar abschüssigen Stellen. So in der Nähe der römischen Befestigungen angelangt, trafen sie mit ungestümsten Muthe [1]) Vorbereitungen sie anzugreifen. Um einen Damm anzulegen, entwurzelten sie, Giganten gleich, Bäume, schleppten Felsblöcke, ja ganze Erdhügel auf einmal in den Fluss und drängten so das Wasser über die Ufer. Gegen die Pfeiler, welche die Joche der römischen Brücke stützten, warfen sie schwere Lasten in den Fluss, die, von der Strömung fortgerissen, durch ihre Stösse die Brücke erschütterten.

Da verliess die Mehrzahl der Römer das grosse Lager, welches auf dem rechten [2]) Ufer lag, und entwich. Catulus indess suchte ihrer Flucht den Schein eines von ihm angeordneten Rückzuges zu geben, indem er den Adler aus der Erde riss und schnell an die Spitze der Fliehendeu eilte. [3]) Darauf erstürmten die Cimhern die Schanze auf dem jenseitigen (linken) Ufer. Voll Verwunderung über die darin weilenden Römer, die sich als treffliche Männer gezeigt und würdig für das Vaterland die Gefahr hestanden hatten, gewährten sie ihnen freien Abzug und heschworen dies bei eiuem ehernen Stier. Das Land wurde nun von ihnen weit und breit üherflutet und verheert; Catulus hatte es ihnen his an den Po, üher den er zurückgewichen war, [4]) preisgegeben.

Marius war inzwischen in Rom gewesen, jedoch ohne dass er den ihm vom Senat bewilligten Triumph gefeiert hätte: theils wollte er es nicht ohne seine Soldaten von Aquae Sextiae thun, theils schien er das Volk dadurch ermuthigen zu wollen, da es scheinen musste, als sei ihm auch der Triumph üher die Cimbern sicher. Dann eilte er zum Heere des Catulus, ermuthigte ihn und herief seine Truppen aus Gallien. Als diese angekommen waren, üherschritt er den Po, um den Cimbern eine Schlacht zu liefern. Diese wichen aber dem Kampfe aus. Sie erwarteten nämlich noch immer die Teutonen, hatten den Nachrichten über ihre Vernichtung hisher nicht geglaubt. Aehnlich wie die Athener im Jahre 413 den Fremden, welcher in einer Barhierstuhe des Pyraeus von dem Untergange des athenischen Heeres die erste Kunde hrachte, auf die Folter gelegt hatten, misshandelten die Cimbern diejenigen, welche die unglaubliche Botschaft üher die Teutonen in Gallieu verkündigten. Gewirkt mochte die Unglückskunde aher doch haben, wenn sie von ihnen auch nicht im ganzen Umfange für wahr gehalten wurde. Sie schickten nämlich Anträge an Marius, dass er ihnen und ihren Brüdern [5]) Land und Städte, zu Wohnsitzen, für sie ausreichend, geben sollte. Als sich nun Marius bei den Gesandten nach diesen „Brüdern" erkundigte und von ihnen erfuhr, dass damit die Teutonen gemeint seien, da lachte seine Umgebung, er selher aher gah ihnen die höhnische

Antwort: „Lasst Eure Brüder nur aus dem Spiele; die haben ihr Land und werden es haben in alle Ewigkeit, dafür haben **wir** gesorgt.“ Die Gesandten, welche den Spott merkten, erwiderten voll Zornes: es würde ihm das vergolten werden, von den Cimbern alsbald, von den Teutonen, wenn sie erst da wären. „Die sind schon da,“ antwortete Marius, „und es schickt sich nicht für Euch fortzugehen, bevor Ihr Eure Brüder begrüsst habt.“ Als er das gesagt hatte, befahl er, die gefangenen „Könige“ der Teutonen in Ketten vorzuführen.

Als die Cimbern den Bericht ihrer Gesandten erhielten, rückten sie sofort gegen Marius vor, der ruhig das Lager hütete. Bojorix, der König der Cimbern, ritt mit wenigen Begleitern an dasselbe heran und forderte Marius auf, er möchte Tag und Ort bestimmen, wann und wo er sich stellen und mit ihm um den Sieg kämpfen wolle. Marius gab zur Antwort, die Römer hätten da, wo es eine Schlacht gelte, ihre Feinde zwar niemals zu Rathe gezogen, indess wolle er den Cimbern auch **das** zu Gefallen thun. So bestimmten sie zum Schlachttage den dritten Tag darauf, zum Wahlplatz die raudische Ebene bei Vercellae, [6]) welche den Römern und Cimbern gleich recht war, diesen, weil sie ihre ganze Masse auf ihr entfalten, jenen, weil sie dort ihre Reiterei gut gebrauchen konnten. [7]) Am festgesetzten Tage, den 29. Juli, stellten sich beide Heere gegenüber auf. Auf römischer Seite stand Catulus, welcher 20,300 Mann befehligte, im Centrum; Marius vertheilte seine Truppen, im Ganzen 32,000 Mann, auf die Flügel: hier, glaubte er nämlich, würde die Entscheidung sein und er sich grösseren Ruhm erwerben, als Catulus. Unter Catulus focht auch der gewandte Sulla. Auf Seite der Cimbern rückte das Fussvolk langsam aus den Schanzen heraus, in einem Viereck aufgestellt, dessen Seiten 30 Stadien, also ³/₄ deutsche Meilen lang gewesen sein sollen. Diese unbehülfliche Masse war dadurch noch schwerfälliger gemacht worden, dass sie die Vordermänner, damit ihre Reihe nicht gesprengt würde, mit langen Ketten an ihren Gürteln untereinander festgebunden hatten. Die Reiter sprengten stattlich hervor, glänzende Helme [8]) auf dem Haupte, wie seltsame Thierköpfe

mit fürchterlich gähnendem Rachen geformt, darüber emporragend Federbüsche, welche ihre Gestalten noch höher erscheinen liessen; mit ehernen Panzern geschmückt und weissen hell leuchtenden Schilden. Als Wurfgeschoss führten sie einen Speer mit doppelter Spitze; im Handgemenge gebrauchten sie lauge und gewichtige Schwerter. Sie standen auf dem rechten Flügel, schwenkten aber allmälig rechts ab, um den Römern in die Flanke zu kommen. Die römischen Feldherren merkten, wie Plutarch angiebt, die List. Ihre Soldaten, jedenfalls nur die auf dem linken Flügel unter Marius, brachen aber von selbst gegen die feindliche Reiterei los, weil sie glaubten, sie ergreife die Flucht. In demselben Augenblicke rückte das deutsche Fussvolk wie ein wogendes, brausendes Meer an.

Aus Sulla's Memoiren erfahren wir an dieser Stelle folgende etwas fabelhafte Geschichte: Als es zum Angriff ging, betraf Marius ein verdriessliches Missgeschick. Da sich nämlich, wie natürlich, ein unermesslicher Staub erhob und die Heere nicht zu sehen waren, verfehlte er, als er zuerst mit seiner Heeresmacht eilig zur Verfolgung (augenscheinlich doch nur der cimbrischen Reiterei!) aufbrach, die Feinde und irrte, einmal bei ihrem Zuge vorbeigestürmt, lange Zeit in der Ebene umher. Catulus aber traf durch glücklichen Zufall (?) auf die Barbaren; er und seine Truppen entschieden hauptsächlich den Sieg.

Zum Siege half den Römern vielmehr neben ihrer persönlichen Tapferkeit auch die Hitze und die Sonne, welche den Cimbern in die Augen schien. Eisenfest, wo es galt, Frost zu ertragen, und aufgewachsen in tiefschattigen und kalten Gegenden, erlagen sie der Hitze. Ihr Athem ward kurz, der Schweiss strömte ihnen vom Leibe, zum Schutz hielten sie sich die Schilde vor das Gesicht. Auch der Staub wurde ihnen nachtheilig, weil er den Muth der Römer erhöhte, indem er die Feinde unsichtbar machte. Denn dadurch bemerkten diese nicht schon von weitem ihre ungeheure Zahl, sondern da jeder schnell auf seinen Gegner losging, wurden sie handgemein, ohne vorher durch den Anblick in Schrecken gesetzt zu sein. Die Römer waren zudem so kraftvoll

und abhärtet, dass keiner schwitzend oder keuchend gesehen wurde,[9]) obwohl die Schlacht bei erstickender Hitze und in stetem Laufen geliefert ward. Der grösste und streitbarste Theil der Cimbern wurde auf dem Schlachtfelde niedergehauen. Als die Römer bis an den Wall des Lagers vorstürmten, da stand ihnen ein sehr tragischer Anblick bevor. Die Weiber standen in schwarzen Gewändern auf den Wagen der Wagenburg und tödteten die Fliehenden: die ihren Mann, jene den Bruder, jene den Vater; ihre Kindern erwürgten sie mit der Hand und warfen sie unter die Räder oder unter die Hufe der Thiere, dann ermordeten sie sich selbst. Eine, heisst es, hatte sich an die Spitze einer Deichsel gehängt und ihre Kinder mit Stricken an ihre Füsse gebunden. Die Männer legten sich Taue um den Hals und banden sich, da es an Bäumen fehlte, an den Hörnern oder Beinen der Stiere fest, stachelten sie dann und wurden, da die Thiere wild aufsprangen, zu Tode geschleift oder zerstampft.[10]) Als der menschliche Widerstand schon zu Ende war, vertheidigten sogar noch die cimbrischen Hunde die Wagen ihrer Herren.[11]) Ueber 60,000 Cimbern wurden gefangen; die Zahl der Gefallenen war doppelt so gross. Unter jenen waren die Fürsten Cesorix und Claudicus, unter diesen Lugius und Bojorix.[12]) Das Gepäck plünderten die Soldaten des Marius; die Waffen, Feldzeichen und Trompeten hingegen sollen, wie Plutarch angiebt, in das Lager des Catulus gebracht worden sein, welcher später diesen Umstand immer als Hauptbeweis dafür anführte, dass er es war, der den Sieg entschied. Da jedoch auch unter den Soldaten Streit darüber entstand, wurden Gesandte von Palermo, die grade im Lager anwesend waren, zu Schiedsrichtern genommen. Des Catulus Soldaten zeigten ihnen an den Leichen der Feinde, dass sie von ihren Speeren durchbohrt waren: diese konnte man nämlich an dem Namen des Catulus, den ihr Feldherr in die Schäfte hatte einschneiden lassen, erkennen. Dennoch, das muss auch Plutarch zugeben, kam der Erfolg im Ganzen auf Rechnung des Marius, sowohl seines früheren Sieges, als seines höheren Ranges wegen. Vorzüglich aber rief ihn die grosse Masse des Volkes als dritten

Gründer Roms aus, da er eine Gefahr abgeschlagen hätte, nicht geringer als jene, in die Rom einst durch die Gallier gestürzt war. Soweit Plutarch.

Aus einer dem Marius ebenfalls ungünstigen Quelle berichtet Eutrop, [13]) dass von 33 erbeuteten Feldzeichen auf Catulus 31, nur 2 auf Marius kommen. Allerdings scheint des Marius linker Flügel durch die Schwenkung der cimbrischen Reiterei einen äusserst schweren Stand gehabt zu haben, anfangs sogar zurückgeworfen worden zu sein. [14]) Nur die Tapferkeit und Kühnheit einzelner Officiere und Cohorten brachte das Gefecht hier zum Stehen und rettete abgeschnittene römische Truppentheile. [15]) Als denkwürdiges Erinnerungszeichen fiel übrigens auch jener eherne Stier, [16]) bei dem die Cimbern den Vertrag am Etsch beschworen hatten, den Römern in die Hände.

Wohin die Reste der Cimbern, welche dem Schwerte entgingen, sich geflüchtet haben, ist nicht nachweisbar. Dass sie ihre nordische Heimath wieder erreicht, ist unmöglich anzunehmen. In einzelnen entlegenen Alpenthälern mögen sie eine Zuflucht gefunden haben; die deutschen Elemente am Fusse der Tridentiner Alpen, die sogenannten Sette Communi, stammen jedoch nicht von ihnen her, sind späteren Ursprunges. [17]) Die Gefangenen wurden, wie natürlich, zu Sclaven gemacht und grösstentheils als Gladiatoren verwendet. Beim Aufstande der Fechter im Jahre 73 waren sie so stark vertreten, dass sie einen abgesonderten Heerestheil bilden konnten; sie scheinen ihren Erfolgen nach der furchtbarste Gegner unter den aufständischen Elementen gewesen zu sein. [18]) Auch Marius traf später noch einmal mit einem Cimbern unter merkwürdigen Umständen zusammen: im Gefängnisse zu Minturnä sollte der Sieger von Aquae Sextiae und Vercellae durch die Henkershand eines Cimbern den Todesstreich empfangen, musste aber der Weichmüthigkeit des Barbaren ein Leben verdanken, welches Römer so eifrig auszulöschen trachteten. [19])

Anmerkungen zu §. 8.

[1]) Florus III, 3 übertreibt aber sicherlich, wenn er erzählt, sie hätten die Gewalt des Stromes mit ihren Schilden und mit der Hand aufzuhalten gesucht. — Florus (III, 3: tertia Tigurinorum manus) berichtet auch, dass die Cimbern in drei Züge getheilt die Alpen überschritten, was glaubhafter ist. Während der ersten Kämpfe in den Alpen soll (nach Ampelius) ein Römer Namens Lucius Opimius einen Cimbern, der ihn zum Kampfe herausforderte, getödtet haben.

[2]) Die ganze Situation weist darauf hin. Die isolirte Schanze auf dem „jenseitigen" Ufer wurde erstürmt, hier also hielten sich die Römer. Die Feigheit der Flüchtenden lag besonders darin, dass sie die schwer zu nehmende Schanze aufgaben. Auch deshalb ist an das rechte (westliche) Ufer des Etsch zu denken, weil Catulus, um sich die Verbindung mit Marius offen zu halten, nach Westen abmarschiren musste. — Ein panischer Schrecken muss übrigens die Römer am Etsch ergriffen haben: nach Valerius Maximus V, 8, 4 floh die Reiterei des Catulus sogar bis Rom!

[3]) Eine davon abweichende, dem Catulus günstige Darstellung dieser Ereignisse giebt Frontin lib. I, 5, 3 aus Catulus selber oder aus Sulla, wie man nicht mit Unrecht annehmen darf. Eine Spur von dieser Tradition ist leider in keiner andern Quelle zu finden. Dagegen tritt in der Schlacht selbst auch bei Frontin II, 2, 8 Marius als Hauptperson hervor; ebenso VI, 9, 14 und VIII, 15, 7.

[4]) Das ergiebt sich aus Plutarch c. 24, wo er von der Ankunft der Marius'schen Truppen beim Heere des Catulus sagt: *Ὡς δὲ ἀφίκοντο, διαβὰς τὸν Ἠρίδανον εἴγειν ἐπειρᾶτο τῆς ἐντὸς Ἰταλίας τοὺς βαρβάρους.*

[5]) Bekanntlich hat H. Müller aus dieser Stelle eine Deutung des Germanen-Namens abgeleitet: Wenn Plutarch die Teutonen „*ἀδελφοί*" nennt, dann habe er wahrscheinlich eine lateinische Quelle vor sich gehabt, in ihr germani gelesen und sofort Brüder anstatt Germanen geschrieben. Vgl. H. Müller, die Marken des Vaterlandes I, S. 231 ff. Horkel S. 83 ff. bemerkt aber mit Recht, dass man dadurch immer noch keine authentische Erklärung des so vielfach gedeuteten Namens Germanen gewinne. Ich weise mit ihm auf die Worte Strabo's, der von „Cimbern und ihren Stammgenossen" spricht, hin, die doch unmöglich auf ein missverstandenes Germani zurückführen, und erkenne in den „Brüdern" des Plutarch weiter nichts, als einen herzlicheren, vielleicht auch ursprünglichen Ausdruck für „Stammgenossen".

[6]) Von Florus III, 3 wird die Ebene das raudische Feld (campus Raudius) genannt. Vellejus Paterculus II, 12 schreibt campi Raudii.

[7]) Nach Frontin II, 2, 8 zog Marius noch auf andre Weise von der weiten Ebene Vortheil. Er stellte nämlich seine Truppen ganz in der Nähe seines Lagers auf, weit ab von den Feinden, die dadurch zu einem ziemlich langen und ermüdenden Marsche gezwungen wurden. Horkel S. 84 be-

merkt dazu, dass, weil Plutarch von der Teutoneuschlacht in Gallien Aehnliches erzählt, Frontiu hier vielleicht irre. Warum soll aber Marius in der Cimbernschlacht nicht eine ähnliche List angewandt haben?

[8]) Plutarch c. 25: *οἱ δε ἱππεῖς μύριοι καὶ πεντακισχίλιοι τὸ πλῆθος ὄντες ἐξήλασαν λαμπροὶ, κράνη μὲν εἰκασμένα θηρίων φοβερῶν χάσμασι καὶ πςοτομαῖς ἰδιομόρφοις ἔχοντες, ἃς ἐπαιρόμενοι λόφοις πτερωτοῖς εἰς ὕψος ἐφαίνοντο μείζους, θώραξι δὲ κεκοσμημένοι σιδηροῖς, θυρεοῖς δὲ λευκοῖς στίλβοντες. Ἀκόντισμα δὲ ἦν ἑκάστῳ διβολία συμπεσόντες δὲ μεγάλαις ἐχρῶντο καὶ βαρείαις μαχείραις.* Die Folgerungen, welche Zeuss, H. Müller und Andre aus der Bewaffnung dieser Reiter ziehen, sind haltlos, denn vieles von der gläuzenden Rüstung mag durch die Beutezüge von Römern, hesonders aher von den prachtliebenden Galliern gewonnen worden sein. Noch zu Augustus Zeit stand es ja mit der Bewaffnung der Deutschen nicht besonders, vgl. Tac. Ann. II, 14: non loricam Germano, non galeam: ne scuta quidem ferro nervoque firmata, sed vimiuum textus, sed teuuis, fucatas colore tabulas: primam utcumque aciem hastatam: ceteris praeusta aut brevia tela. Vgl. dazu auch Germania c 6.

[9]) Sogar die Waffen (!) und die Kleiduug solleu die Cimbern vor Hitze abgeworfen haben. Deshalb ist das Lob der römischen Soldaten wohl etwas übertrieben, um so mehr, als grade „Catulus das selbst zum Preise seiner Soldateu erzählt hat.“ Plutarch c. 26. Zn der angeblichen Hitze stimmt es übrigeus schlecht, wenn Florus III, 3 sagt: (Marius) n e b u l o s u m nanctus diem.

[10]) Den Plutarch ergänzend erzählt Florus III, 3: Nec minus cum uxoribus eorum pugna, quam cum ipsis fuit, quum objectis undique plaustris atque carpentis, altae desuper, quasi ex turribus, lanceis contisque pugnarent. Periude speciosa mors earum fuit, quam pugna. Nam cum, missa ad Marium legatione, libertatem ac sacerdotium (als Vestalinnen?, vgl. §. 7, Anm. 15) non impetrassent (nec fas erat), suffocatis elisisque passim infantibus suis, aut mutuis considere vulneribus, aut, vinculo e crinibus suis facto, ab arboribus jugisque plaustorum pependerunt. Vgl. dazu Orosius V, 16 über das Ende der t e u t o n i s c h e n Frauen bei Aquae Sextiae.

[11]) Plinius 8, 40, 143.

[12]) Nach Florus III, 3 u. Orosius 5, 16 fiel Bojorix: Bojorix rex in prima acie dimicans impigre, nec inaltus occubuit. — Nach Hieronymus wäre Teutobod erst in dieser Schlacht mit den Cimbern gefangen wordeu.

[13]) Vgl. dazu auch Livius Epit c. 68 am Schlusse.

[14]) Eutropius V, 2: Iterum a C. Mario et Q. Catulo contra eos dimicatum est; sed a parte Catuli felicius etc. In der Angahe des Verlustes der Cimbern stimmt Eutropius zu Livius Epitome, vgl. den Auhang.

[15]) An einer andern Stelle erzählt Plutarch „aus einer griechischen Quelle“ Folgendes: Marius war von den Cimbern geschlagen: da verhiess ihm in seiner Noth eine Traumerscheinung den Sieg, wenn er seine Tochter opferte. Er that es u. s. w. Vgl. Horkel S. 85.

[16]) Pliuius 22, 5, 11 erzählt von einem Centurionen Namens Cnejus Petrejus, dass er durch seine Kühnheit eine bereits abgeschnittene Legion

gerettet habe. Dazu Valerius Maximus V, 2, §. 8 ed. Kempf S. 401: Duas enim Camertium cohortes, mira virtute vim Cimbrorum sustinentes, in ipsa acie adversus condicionem foederis civitate donavit. Ein Beweis also, dass Gefahr vorhanden war.

[17]) Dieser Stier ist möglicherweise auf den obotritischen Götzen Radigast übergegangen, der mit einem Stierkopf auf der Brust abgebildet wird. Ist dies der Fall, dann kann auch das Stierhaupt im mecklenburgischen Wappen mit dem Stierbilde der Cimbern im Zusammenhange stehen. Vgl Grimm S. 445.

[18]) Vgl. über diese Sette Communi Näheres bei Pallmann, Geschichte der Völkerwanderung II, S. 145 f.

[19]) Plutarch, Crassus c. 9, Livius Epit. 97, Frontin II, 5, Caesar I, 40. Sie werden zwar nur „Germanen" genannt, andre deutsche Gefangene als Cimbern und Teutonen hatte man aber nicht in Italien. — Nach Plutarch, Crassus 9 hatten sich die Deutschen von Spartacus aus Uebermuth getrennt: *τὸ Γερμανικὸν ὕβρει καὶ φρονήματι τῶν Σπαρτακείων ἀποσχισθὲν* etc.

[20]) Diese Geschichte wurde übrigens auch von einem Gallier erzählt. Nach Plutarch c. 39 ist es unentschieden. Vielleicht ist aber die schon erwähnte Bezeichnung der Cimbern als Gallier (vgl. §. 5 Anm. 5) die Ursache davon. Valerius Maximus II. 10, 6 spricht nämlich nur von einem Cimbern; Vellejus Paterculus II, 19 nennt ihn einen „Germanen", der im cimbrischen Kriege von Marius gefangen worden war.

§. 9.

Die Bedeutung des Auftretens der Cimbern und Teutonen.

Das Auftreten der Cimbern, Teutonen und Ambronen ist für alle altdeutschen Stämme, welche mit der römischen Welt in engere Berührung geriethen, prototypisch gewesen.

Wie die Cimbern sind auch die Ostgothen, Westgothen, Vandalen, Herulen u. s. w. trotz aller Siege untergegangen. Der südliche Himmel hat auf alle diese Stämme gleichmässig entnervend gewirkt. Schon von den Cimbern bemerkten das die Alten selber. [1])

Dennoch blieb der „cimbrische Schrecken" den Römern noch lange genug im Gedächtniss. Diesem Umstande ist es wohl besonders zuzuschreiben, wenn z. B. sogar der Name der Ambronen im Lateinischen anfangs als Schimpfwort, später als Bezeichnung für Riesen und Menschenfresser fortlebte. [2]) Der Name der Cimbern scheint, zum Theil in ähnlicher Weise, noch geläufiger gewesen zu sein. [3]) Auch Caesar benutzt öfter den Namen der gefürchteten Cimbern, um seinen Kriegen gegen die Deutschen, welche er als eine Fortsetzung des Cimbernkrieges ansieht, in den Augen der römischen Leser grössere Wichtigkeit beizulegen. [4])

Für die altdeutsche Verfassungsgeschichte ist es von hoher Bedeutung, dass in den Cimbern und Teutonen die Anlage der Germanen zur Ausprägung eines festen staatlichen Organismus schon so frühzeitig hervortritt. Was wegen übergrossen Freiheitsdranges noch später viele germanische Stämme nicht aufzuweisen

vermögen, nämlich ein Königthum neben den Fürsten (Häuptlingen), das finden wir schon bei den Cimbern vor.[5])

Der Name der Cimbern drang durch den Krieg weit über Deutschlands, ja über Italiens Grenzen hinaus. Sogar in Asien kannte man den Namen der gewaltigen Bedränger Roms. Zog doch Mithridates von Pontus sogar die in der Heimath zurückgebliebenen Reste des Volkes[6]) bei seinen Kriegsplänen gegen Rom in Berechnung und schickte deshalb Gesandte bis nach der cimbrischen Halbinsel.[7]) Wie viel mag man damals über diese kühnen deutschen Stämme ausserhalb ihrer Heimath gesprochen und geschrieben haben; wie interessant mögen damals die Berichte über den Norden, welche bis dahin nur für die wenigen Betheiligten in Handelskreisen von Werth waren, für viele Gleichgültige geworden sein! Beachtenswerth ist es in dieser Hinsicht, dass eine commercielle Notiz über Schweden, als das Land des Stahles und Bernsteins, grade von einem Schriftsteller, der zugleich Feldherr des Mithridates war, herstammt.[8])

Auch insofern war das Auftreten der Cimbern von Bedeutung und von praktischen Folgen, als es den deutschen Stämmen am Rhein zeigte, wie leicht Gallien von tapferen Kriegern zu erobern sei.

Bemerkenswerth ist es endlich, dass nicht allein die Cimbern, Teutonen und Ambronen aus der von Wassersnoth heimgesuchten Halbinsel Jütland auszogen, sondern dass auch Gothen und Longobarden nach ihnen vorrückten, jene sich später östlich nach Preussen hin ausdehnend, diese bis dahin, wo der untere Lauf der Elbe beginnt. So erhalten jene merkwürdigen Bewegungen, welche die Gothen erst im skandinavischen Norden, dann an der unteren Weichsel zeigen, einen verständlichen Hintergrund:[9]) sie sind nicht ein Zeugniss für unruhiges Völkergewoge innerhalb der deutschen Völkerwelt, sondern sind im Gefolge der ersten Völkerwanderung, die man die cimbrische nennen könnte, vor sich gegangen. Die altdeutsche Geschichte hat sonach drei grosse „Völkerwanderungen“ aufzuweisen: die cimbrische, die slavisch-gothische und die hunnisch-gothische. Die erste und zweite vermochte die römische Welt

nur zu erschüttern; erst die dritte versetzte den Todesstoss und legte nach und nach die Westhälfte des Reiches in Trümmer, welche bestimmt waren, die Wiege der neu entstehenden romanischen Völkerfamilie zu werden.

Anmerkungen zu §. 9.

[1]) Dio Cassius Fragm. 103 ed. Sturz I, S. 98 schiebt die Ursache besonders darauf, dass die Deutschen sich im Süden warmer statt der gewohnten kalten Bäder bedienten, unter Dächern statt unter freiem Himmel wohnten, und sich mit Leckerbissen anfüllten, statt wie früher rohes Fleisch zu essen und ohne Rausch zu sein. Schliesslich sollen sie — unglaublicher Weise — so weit heruntergekommen sein: *ὥστε μήτε τοὺς πόνους ἔτι, μήτε τὰς ταλαιπωρίας, μὴ καῦμα, μὴ ψύχος, μὴ ἀγρυπνίαν φέρειν!* Etwas Wahres mag daran sein. Nach Florus III, 3 war es der Genuss von Brot, von gekochtem Fleische und Wein, dazu der milde Himmel Venetiens, welcher die Cimbern schwächte. — Auch Cicero, Disputt. Tuscul. II, 27 hob die übergrosse Weichlichkeit der Cimbern in Krankheiten hervor.

[2]) Festus (Paulus Diac.) de signif. verborum ed. Lindemann S. 24. Ambrones fuerunt gens quaedam gallica, qui subita inundatione maris quum amisissent sedes suas, rapinis et praedationibus se suosque alere coeperunt, eos et Cimbros Teutonosque C. Marius delevit. ex quo tractum est, ut turpis vitae homines ambrones dicerentur. Isidorus, Gloss.: Ambro devorator, consumptor patrimoniarum decoctor, luxuriosus, profusus. Vgl. J. Grimm, Gesch. d. d. Sgr. S. 444; dazu Mythologie S. 487 und 493.

[3]) Grimm, S. 441 ff.: „In der römischen Volkssage müssen manche Züge aus dem kimbrischen Krieg von der Riesengestalt der Feinde und ihrem schreckenden Aussehen lebendig gehaftet haben. Man pflegte das Bild eines die Zunge ausreckenden Kimbern auf Schilde zu malen und als Zeichen auszuhängen. Die capitolinischen Fasten gedenken eines Q. Aufidius mensarius tabernae argentinariae ad scutum cimbricum. Scherzhaft wurden Hässliche dieser Missgestalt verglichen." Dazu Cicero de oratore II, 66 und Plinius 35, 4, wo allerdings Gallus statt Cimber steht; vgl. auch §. 5, Anm. 5.

[4]) Vgl. Horkel S. 126.

[5]) Nach Florus u. A. ist Teutobod augenscheinlich der alleinige König der Teutonen. Plutarch nennt ihn allerdings nicht und spricht dagegen c. 24 von den *βασιλεῖς τῶν Τευτόνων*; in diesen Fragen hat aber eine solche Angabe keine Bedeutung. Diese „Könige" der Teutonen sind jedenfalls nur die Häuptlinge (principes). Den Bojorix, welcher ausserdem nur noch bei Livius ep 67 als ferox juvenis erwähnt wird, nennt Plutarch c. 25

dagegen wieder ὁ τῶν Κίμβρων βασιλεύς, also alleinigen König der Cimbern. Dass dieser der eigentliche König der Cimbern war, zeigt auch sein ganzes Auftreten gegenüber dem Scaurus (vgl. S. 42) und gegenüber dem Marius kurz vor der Schlacht bei Vercellae. Ein König der Ambronen wird nicht genannt. Als Häuptlinge (Fürsten) werden noch erwähnt Lugius, Bojorix, Claodicus (al. Claudicus), Cesorix bei Orosius 5, 16, also Bojorix hier wieder nicht als der König. Ob man wegen des dux eorum Teutobodus bei Eutrop V, 1 an die duces des Tacitus denken darf, bleibt zweifelhaft. Möglich ist es immerhin, dass die Völker für die Zeit des Zuges und Krieges sich erst einen dux wählten. Grimm S. 445 nennt den Teutobod „Heerführer" der Teutonen, den Bojorix „König" der Cimbern, ist also auch dafür, dass sie die obere Anführung hatten.

[6]) Diese Reste sind nicht wieder zu einiger Bedeutung gelangt. Sie schickten trotz ihrer Entfernung von der römischen Grenze, vielleicht geschreckt durch die Feldzüge des Drusus, an Augustus eine Gesandtschaft mit Geschenken und mit der Bitte um seine Freundschaft, vgl. Strabo VII, 2 S. 292 ff. Das Monumentum Ancyranum kennt sie ebenfalls auf der jütischen Halbinsel; sodann Plinius 4, 14, Tacitus Germ. 37, Ptolemaeus, der mit Plinius die Halbinsel nach ihnen als dem berühmtesten Volke benennt. Sehr zweifelhaft ist es, ob sie zu Claudians Zeit (vgl. Mascou I, 16), der ihrer mit den schon sicher verschwundenen Cheruskern erwähnt, noch existirten oder nur rhetorischer Aufputz sind.

[7]) Justinus 38, 3. Vgl. auch Horkel S. 103 ff.

[8]) Vgl. oben S. 17 n. 20

[9]) Jedenfalls ist diese Annahme weit berechtigter, als die gewöhnliche, weil sie hinsichtlich der älteren Sitze der Gothen mit den Quellen mehr im Einklange steht und weil sie eigentlich die einzig denkbare ist, wenn man nicht auch für die ältere Zeit ein unnöthiges Wandern der deutschen Stämme in die Quellen gewissermassen hineinlesen will.

Anhang.

Die Epitome des Livius über die Cimbern und Teutonen.

v. Chr. 113. Ex libro LXIII. Cimbri, gens vaga, populabundi in Illyricum venerunt. ab his Papirius Corbo cos. cum exercitu fusus est.

v. Chr. 109. Ex libro LXV. M. Junius Silanus cos. adversus Cimbros infeliciter pugnavit. legatis Cimbrorum sedem et agros in quibus considerent postulantibus senatus negavit. — L. Cassius cos. a Tigurinis Gallis, pago Helvetiorum, qui a civitate secesserant, in finibus Nitiobrogum cum exercitu caesus est. milites qui ex ea clade superaverant (supererant?), obsidibus datis et dimidia rerum omnium parte ut incolumes dimitterentur cum hostibus pacti sunt.

v. Chr. 106. Ex libro LXVII. M. Aurelius Scaurus legatus consulis a Cimbris fuso exercitu captus est, et cum in consilium ab eis advocatus deterreret eos ne Alpes transirent Italiam petituri, eo quod diceret Romanos vinci non posse, a Bojorige, feroci juvene, occisus est. ab isdem hostibus Cn. Manlius cos. et Q. Servilius Caepio procos. victi proelio castris quoque binis exuti sunt, militum milia octoginta occisa, calonum et lixarum XL secundum Arausionem. Caepionis, cujus temeritate clades accepta erat, damnati bona publicata sunt primi post regem Tarquinium imperiumque ei abrogatum. — (Mario) propter metum Cimbrici belli continuatus per complures annos est consulatus. — Cimbri vastatis omnibus quae inter Rhodanum et Pyrenaeum sunt per saltum in Hispaniam transgressi ibique multa loca populati a

Celtiberis fugati sunt reversique in Galliam in belli casus se Teutonis conjunxerunt.

v. Chr. 102. Ex libro LXVIII. C. Marius cos. summa vi oppugnata a Teutonibus et Ambronibus castra defendit. duobus deinde proeliis circa Aquas Sextias eosdem hostes delevit, in quibus caesa traduntur hostium CC, capta XC. Marius absens quintum consul creatus est. triumphum oblatum donec et Cimbros vinceret distulit. Cimbri cum repulso ab Alpibus fugatoque Q. Catulo proconsule, qui fauces Alpium obsidebat flumenque Athesim*) .. castellum editum insederat relinqueret, quae tamen virtute sua explicata fugientem procos. exercitumque consecuta est, in Italiam trajecissent, junctis ejusdem Catuli et C. Mari exercitibus proelio victi sunt; in quo caesa traduntur hostium CXL, capta LX. Marius totius civitatis consensu exceptus pro duobus triumphis qui offerebantur uno contentus fuit. primores civitatis, qui ei aliquamdiu ut novo homini ad tantos honores evecto inviderant, conservatam ab eo rem publicam fatebantur. — ancilia cum strepitu mota esse antequam Cimbricum bellum consummaretur refertur.

*) Der Text ist an dieser Stelle lückenhaft. Jahn emendirt so: Athesim ita ut parvam manum quae castellum etc.

Druck von Gebrüder Grunert in Berlin